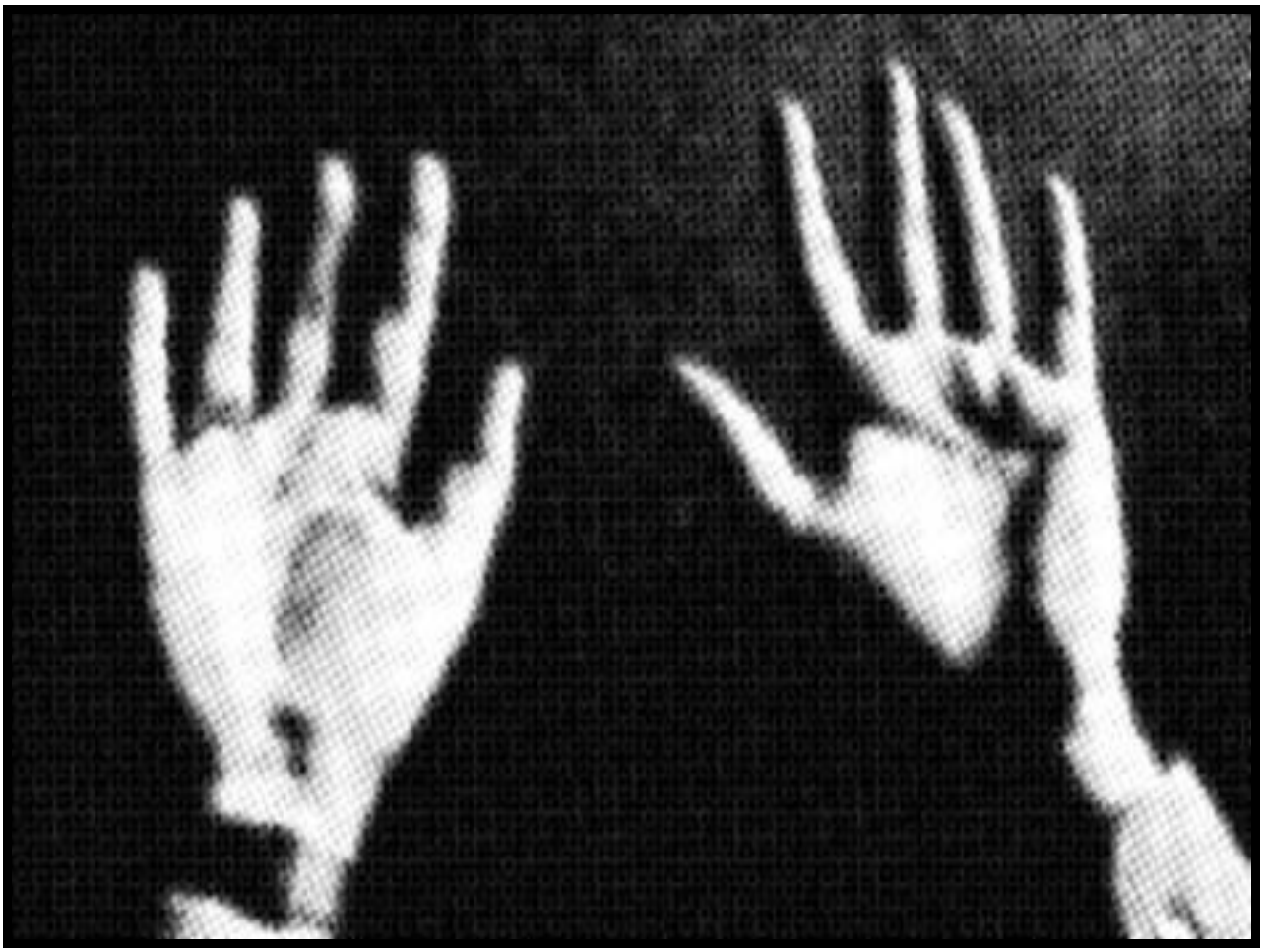
DaF-Szene Korea

Rundbrief der

Lektoren-Vereinigung Korea



Nr. 10 November 1999

Inhalt

Impressum 4
Editorial 5

Deutsch in Ostasien

Michael Mandelartz: Germanistik und Deutsch als zweite Fremdsprache in Japan 6

Konferenz- und Seminarberichte:
Thomas Schwarz: KGDaF / Literatur und Fremdsprachenunterricht 11
Asiatische Germanistentagung / Schwellenüberberschreitungen 12
Birgit Mersmann: Woche der deutschen Literatur / Wendezeiten 16
Marcus Stein: KGG / Soraksan-Symposium „Sprache und Kognition“ 18
Matthias Augustin / Edeltrud Kim: Goethe in Ostasien. Übersetzung und Weltliteratur 22
Michael Menke: Symposium für experimentelle Poesie 26

Praxis DaF in Korea

Reinhold Arnoldi / Michael Menke: DaF bei Samsung 29
Christina Youn-Arnoldi: DaF an einer Fremdsprachenoberschule 32
Holger Nord: Zweite Panasiatische Konferenz in Seoul 33
Michael Menke: 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, ein Video 35
Michael Menke: 10 websites für DaF-Interessierte 36
Redaktion: Stichwort „hakbuchae“ 38
Erich Thaler: NRW-Stipendien in Korea 39
Veranstaltungshinweise 39
Horst Lange: Brief an die LVK 41

Forum

Michael Skowron: Nietzsche nach 99 Jahren 43
Gabriela Schmidt: Brief aus Japan 47
Mathias Adelhoefer: „em“ - Ein Lehrwerk für die Mittelstufe 49
Thomas Schwarz: Literaturhinweis „deutsch-koreanische Beziehungen“ 53
Christina Youn-Arnoldi: Wollen Sie auf deutsch oder koreanisch behandelt werden? 53
Mathias Adelhoefer: Brief aus Berlin zum Jubiläumsheft 55

Autoren dieser Ausgabe 56
Telefonverzeichnis 57

Herausgeber: Lektoren-Vereinigung Korea
C.P.O. Box 5447, 100-654 Seoul, Republik Korea
E-mail: lektorenvereinigung@yahoo.com
Vorstand: Michael Menke, Thomas Schwarz,
Mattheus Wollert
Homepage: Alexander Kneider
http://maincc.hufs.ac.kr/~kneider/lvk.htm
Bankverbindungen:
Korea: Kookmin-Bank, Konto-Nr. 795-21-0072-726
andere Länder: Deutsche Bank Berlin,
BLZ 100 700 00, Konto 4108106
Kontoinhaber jeweils Michael Menke
Büro Berlin & Anzeigenleitung Deutschland:
Mathias Adelhoefer, Allerstr. 8
12049 Berlin, Deutschland
Redaktion: Iris Brose, Frank Grünert, Michael Menke, Thomas Schwarz, Mattheus Wollert,
Christina Youn-Arnoldi
Layout & Satz & Anzeigenleitung Korea: Michael Menke
Telefonnummern & E-mail-Adressen finden Sie am Ende des Heftes

In der „DaF-Szene Korea“ veröffentlichen wir Artikel und Aufsätze zum Thema „Unterricht in Deutsch als Fremdsprache“. Außerdem bieten wir Ihnen Informationen über das (Arbeits-) Umfeld in der Republik Korea, aber auch in anderen Ländern der Region. Einige Artikel dieser Ausgabe können Sie auf unserer Homepage lesen. Dort finden Sie auch aktuelle Mitteilungen der LVK sowie weiterer Fachverbände in Korea.

Artikel und Aufsätze geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht immer gleich der Auffassung der Redaktion sein muss! Dennoch behalten wir uns vor, bei evtl. Meinungsverschiedenheiten zwischen Autor(en) und Redaktion wegen einer Veröffentlichung Rücksprache zu halten. Wir möchten darauf hinweisen, dass Artikel sachlich und informativ geschrieben sein sollen. Wir bitten darauf zu achten, keine persönlich herabsetzenden Formulierungen zu verwenden.

Wenn sie in unserer nächsten Ausgabe (Frühjahr 2000) einen Artikel veröffentlichen möchten, schicken Sie diesen bitte an unsere Postfachadresse. Bitte senden Sie uns den Artikel als Diskette, zusammen mit einem Ausdruck. Formatieren Sie den Text bitte nicht !!! Die Datei sollte eine .txt, .doc, oder .rft-Datei sein. Wir nehmen auch andere Systeme an, sofern diese von einem IBM-kompatiblen Computer gelesen werden können (z.B. .hwp). Dann sollten Sie aber Umlaute und das „ß“ ausschreiben, also „ae“, „ue“ oder „ss“, und linksbündige Absätze verwenden. Ab der nächsten Ausgabe beachten Sie bitte die Regeln der neuen Rechtschreibung. Der Einsendeschluß ist der 31. März 2000.

Wir danken den Anzeigenkunden dieser Ausgabe: Flohr & Walter, Hueber-Verlag, Langenscheidt KG, Sprachen- und Dolmetscher-Institut München, Tandem-Deutschland und UTS. Unser Postfach ist auch die Kontaktadresse für Anzeigenkunden.

Editorial

In diesem Jahr hetzen wir von Jubiläum zu Jubiläum. Goethe wäre 250 Jahre alt geworden, die Bundesrepublik Deutschland hat seit 50 Jahren ihr Grundgesetz, und, das wollen wir nicht zuletzt vermerken, vom Rundbrief „DaF-Szene Korea“ gibt es die 10. Ausgabe.

Trotz Universitätsreform und anschwellendem Englischgesang gibt es in Korea immer noch ein paar Eigensinnige, die sich mit Deutsch als Fremdsprache beschäftigen, einem Bereich, der immer stärker von der Universitätsreform „hakbuchae“ überschattet wird.

Berichte von Symposien und Seminaren, aktuelle Veranstaltungshinweise und Tips für den DaF-Unterricht bilden einen Schwerpunkt dieses Heftes. Nietzsches einhundertster Todestag wird im nächsten Jahr gefeiert. Mit einem Aufsatz dazu weisen wir in das Jahr 2000, das uns, neben vielen Nullen, hoffentlich auch weitere Rundbriefe bescheren wird.

Ein Rückblick auf die vergangenen Nummern zeigt, dass sich zwar der Umfang und das Erscheinungsbild der „DaF-Szene Korea“ verändert hat, die Inhalte sich aber wie ein roter Faden durch vier Jahre ziehen. Schon in der ersten Nummer (März 1995, noch vor der Gründung der LVK, Umfang 11 Seiten) ging es bereits um Fragen nach geeignetem Material für den Unterricht, um Unterrichtsinhalte und um Erfahrungsberichte von Lektoren. Mit Rundbrief Nr. 2 (Oktober 1995, nun herausgegeben von der LVK) nahm die Diskussion über Zielsetzungen des Germanistikstudiums ihren Anlauf. Diese spannt sich auch über alle anderen Ausgaben, bis hin zu unserem Seminar „DaF in Korea - Tendenzen und Perspektiven“, das gemeinsam mit dem DAAD, dem Goethe-Institut und mit Unterstützung der Deutschen Botschaft 1996 durchgeführt wurde, und lässt uns auch, trotz, wegen und gegen „hakbuchae“, nicht los.

Dieser Rundbrief erfährt eine immer weitere Verbreitung. Abonnenten finden sich nicht nur in Korea, sondern auch in den asiatischen Nachbarländern, in Thailand, in den USA, in Kanada und natürlich in Deutschland und Österreich. Mittlerweile ist die „DaF-Szene“ in vielen (Fach-)Bibliotheken zu finden und steht in der Deutschen Nationalbibliothek.

Wir hoffen, dass die „DaF-Szene“ in der Tradition ihrer Anfänge weiterhin aktuelle Informationen bietet und ein regelmäßig erscheinendes Diskussionsforum sein wird, das für die Arbeit der Lektoren eine bunte Palette von Anregungen bereithält. Auch diese Ausgabe ist, wie immer, vielfältig wie seine Verfasser, Deutschlektoren, Deutschlehrer, Deutschdozenten und Deutschprofessoren in Korea (und anderswo). Auch in Zukunft wollen wir einen weitergefassten Begriff von „DaF-Szene“ pflegen und freuen uns immer über neue, andere Autoren, die an unserem Projekt mitwirken möchten.

Als kleinen Rückblick finden Sie in dieser Ausgabe die Titelbilder unserer bisherigen Rundbriefe und weiterer Veröffentlichungen.

Iris Brose, Michael Menke, Thomas Schwarz

Germanistik und Deutsch als zweite Fremdsprache in Japan. Krise und Lösungsansätze[1]

Michael Mandelartz

Das Fach Germanistik und der universitäre Unterricht in Deutsch als zweiter Fremdsprache befinden sich in Japan, ähnlich wie in Korea, in einer Krisensituation. Es wäre wohl für die Germanisten beider Länder von Vorteil, sich über die gegenseitige Lage und Lösungsansätze zu unterrichten. Ich danke daher der LVK für die Einladung, die einen solchen Dialog in Gang bringen sollte.[2]

Um die Veränderungen in der japanischen Germanistik zu verstehen, ist es wichtig sich zu vergegenwärtigen, daß Japan im 19. Jahrhundert nicht nur das Universitätssystem, sondern auch einen erheblichen Teil des Wissens aus Deutschland importierte. Das Deutsche war daher bis 1945 die Wissenschaftssprache schlechthin und an den Universitäten entsprechend stark vertreten. Mit der Umorientierung auf die U.S.A. änderte sich diese Situation nach 1945. Entsprechend dem japanischen Prinzip, daß man Traditionen nicht einfach ablegt, sondern als Sonderfall in einem veränderten Umfeld erhält, behauptete die Germanistik dennoch eine gute Position. An nicht wenigen Fakultäten lehren doppelt so viele Professoren Germanistik wie Romanistik oder etwa gleich viele wie Anglistik und Amerikanistik. Das ist eigentlich nur durch entsprechende Studentenzahlen zu begründen, und die fallen seit Mitte der 80er Jahre beträchtlich, wie die folgende Tabelle zeigt (Angaben in Prozent; neuere Zahlen stehen mir nicht zur Verfügung):[3]

Belegungszahlen für die zweiten Fremdsprachen an der Universität Tokyo, 1984-95 (Angaben in Prozent)

---

[1] Auszug aus dem Vortrag, den ich am 16. Mai 1999 auf der Vollversammlung der LVK im GI Seoul gehalten habe. Unter dem Titel "Die japanische Universitätsreform der 90er Jahre und ihre Auswirkungen auf die Germanistik" kann der vollständige Text demnächst in der Zeitschrift der koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache nachgelesen werden.

[2] Weiterhin möchte ich dem DAAD für die Finanzierung des Fluges und Frank Grünert für die Gastfreundschaft danken. – Auf der Asiatischen Germanistentagung in Fukuoka habe ich im August bemerken können, daß das Gespräch zwischen koreanischen und japanischen Germanisten auf dem besten Wege ist.

[3] Shigeru Yoshijima, Zur Stellung der deutschen Sprache bzw. des Deutschunterrichts in Japan. In: Deutsch in Japan. Interkulturalität und Skepsis zwischen Vergangenheit und Zukunft. Dokumentation eines Seminars in Minakami/Japan vom 2.-5. Nov. 1995. Hrsg.v. Gernot Gad u.a. Bonn: DAAD 1996, S. 43-52, hier S. 50.

Sprache:	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995
Deutsch	61,4	57,0	52,9	52,1	52,0	49,0	53,2	57,0	54,7	48,6	43,7	40,6
Französisch	30,9	33,7	34,3	34,4	32,4	35,0	31,4	26,9	27,0	30,5	28,0	29,6
Chinesisch	4,3	5,8	6,6	7,3	8,3	6,7	5,3	6,0	8,8	10,2	17,7	20,8
Russisch		2,7	4,2	3,3	3,6	4,7	4,9	5,0	2,9	2,5	2,6	1,9
Spanisch			2,3	2,5	2,9	3,6	4,0	4,2	5,8	6,9	6,1	6,2

Um die Gesamtzahl der Deutschlerner an japanischen Universitäten zu bestimmen, müßte man vermutlich einige Prozent abziehen, weil Deutsch nicht an allen Universitäten gelehrt wird (insbesondere wohl Kurzzeituniversitäten). Bei einer Studentenzahl von 2.596.667 (1996) käme man auf etwa 900.000 Deutschlerner, wenn man 35% ansetzt.[4] Die Zahl der Fachstudenten fällt demgegenüber kaum ins Gewicht.[5] Man sieht jedenfalls, daß an der Universität Tokyo der Anteil des Deutschen an den zweiten Fremdsprachen in gut 10 Jahren v.a. zugunsten des Chinesischen um 30% zurückgegangen ist.[6] Ein kurzes Hoch nach der Vereinigung hat den Trend nicht aufhalten können, und er wird sich inzwischen fortgesetzt haben. An anderen Universitäten ist die Situation, in Abhängigkeit vom Fremdsprachenangebot, ähnlich. Ein stärkeres Abrutschen wurde vielfach nur verhindert, indem neben dem Pflichtfach Englisch Deutsch als zweite Fremdsprache ebenfalls zum Pflichtfach erhoben wurde. Für die Fachstudenten ist eher ein noch stärkerer Rückgang wahrscheinlich.

Unter diesen schwierigen Umständen kann man eigentlich nach wie vor von einer vergleichsweise günstigen Situation für die Germanistik sprechen. Denn der Abwärtstrend ist nicht zufällig, sondern spiegelt eine Anpassung des studentischen Wahlverhaltens an die Realität wider. Auf dem Stellenmarkt spielt Deutsch so gut wie keine Rolle: Um 1995 hatten beispielsweise von den 1200 Hochschulabsolventen aus dem Bereich Sprache und Literatur, die bei Fujitsu eingestellt wurden, 83% Englisch, 5% Französisch, jeweils 3% Chinesisch oder Deutsch studiert.[7] Das Er-

---

[4] JIN, Number of University Students (1984-1997). Webadresse:
http://www.jinjapan.org/stat/stats/16EDU59.html .
In deutschen Mittlerorganisationen kursieren unterschiedliche Zahlen. Die vom Goethe-Institut und dem DAAD erstellte "Länderkonzeption Japan" von 1998 nennt einmal 700.000 (S. 7), ein andermal 400.000 (S. 8). Das Goethe-Institut hat eine gemeinsam mit dem japanischen Deutschlehrerverband erstellte Studie angekündigt.

[5] Nach der – nicht sehr zuverlässigen – "Länderkonzeption Japan" ca. 4000, d.h. etwa 1,5‰ der japanischen Studentenschaft.

[6] Mochida, Tabelle 8: Festlegung der 2. Fremdsprache durch die Institution (1995?): Deutsch 48,6%, Französisch 21,8%, Chinesisch 9,5%, Englisch 6,1%, Russisch 5,6%, Spanisch 4,5%, Sonstige 3,9%. An der Universität Iwate wurde Deutsch als zweite Fremdsprache z.B. für Studenten der technischen Fakultät zum Pflichtfach. Inzwischen ist man davon aber wieder abgerückt.

[7] Mochida, Vortrag 1996. Die Zahlen beziehen sich allerdings auf das Fachstudium. Die zweite Fremdsprache wird überhaupt bei Einstellungen nur ausnahmsweise eine Rolle spielen. In der Regel ist das Niveau zu niedrig, um von den Firmen sinnvollerweise berücksichtigt zu werden.

ziehungsministerium übt aber keinen unmittelbaren Druck in Richtung auf die Umwidmung von Stellen aus. Eher ergreifen die Fakultäten – trotz der natürlichen Tendenz, den status quo zu erhalten – die Initiative und sorgen mittelfristig dafür, daß die Ungleichbehandlung der Fächer etwas gemildert wird.

Die Situation hängt aber ganz entscheidend von der internen Organisation der Fakultäten ab. Das Erziehungsministerium vergibt Stellen nach der Relation zwischen Studenten und Professoren (der Schlüssel für die einzelnen Fachbereiche ist zwar gesetzlich festgelegt, wird aber in der Praxis vom Erziehungsministerium nach internen Überlegungen geregelt und nicht veröffentlicht, was jede Menge Raum zu Spekulationen in den Universitäten gibt). Eigenständige deutsche Institute stehen also unter einem höheren Rechtfertigungsdruck als solche, in denen Germanistik zusammen mit anderen Literatur- und Sprachwissenschaften gelehrt wird, z.B. die Institute für "Cultural Studies". Letztere sprießen nicht nur amerikanischen Tendenzen folgend aus dem Boden, sondern ergeben sich auch aus der Solidarität der einigermaßen sicheren Fächer mit bedrohten wie der Germanistik: Die unausweichlichen Kürzungen werden auf mehr Schultern verteilt.

Vor diesem Hintergrund sind nun in den letzten Jahren auch innerhalb und für die Germanistik verschiedene Versuche unternommen worden, das Interesse der Studenten zu wecken, dem Fremdsprachenunterricht neue Ziele zu geben, das Verhältnis von Fachstudium und Studium Generale neu zu definieren. Einige Neuansätze möchte ich kurz vorstellen.

An der juristischen Fakultät der privaten Keio-Universität wurde 1993 das Curriculum reformiert.[8] Neben den regulären Kursen in einer zweiten Fremdsprache haben die Studenten – hauptsächlich Juristen, aber auch Politologen – die Möglichkeit, über drei Jahre Intensivkurse in Deutsch zu absolvieren, die bis zur zentralen Mittelstufenprüfung (ZMP) bzw. zum 1. Grad "Deutsch in Japan" ("Dokken") führen. Eine ausreichende Zahl interessierter Studenten konnte man sich allerdings nur versprechen, weil das Deutsche für Juristen in Japan nahezu unabdingbar ist. Noch immer werden zahlreiche Gesetze (jüngst z.B. Umweltgesetze und das Pflegegesetz) nach deutschem Vorbild entworfen. Eine hohe Kompetenz im Deutschen fördert also unmittelbar die Karriere von Juristen. Insofern waren die Bedingungen für eine Reform besser als anderswo.

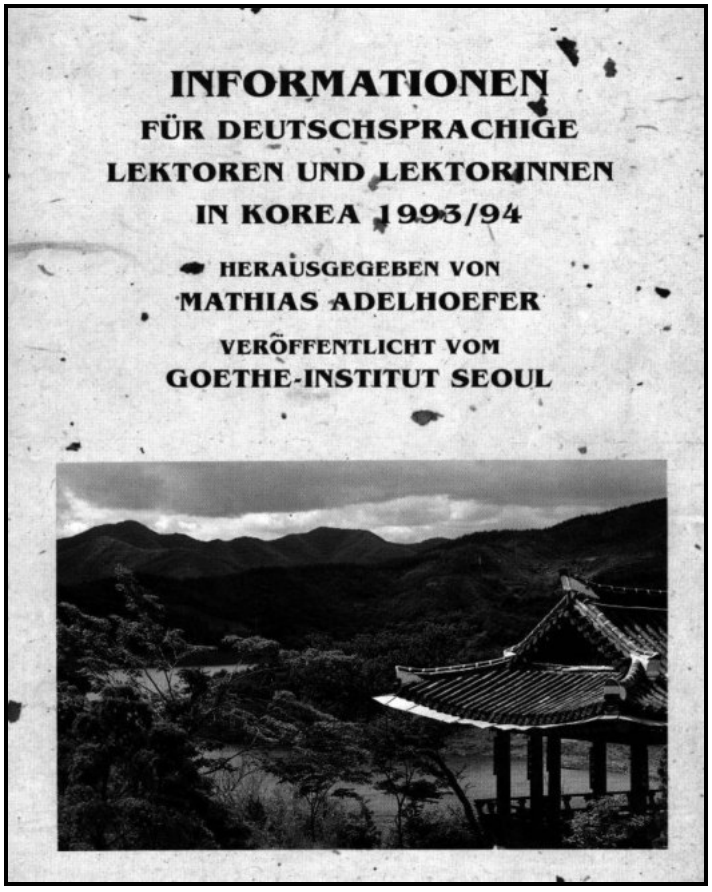
Der Kurs vermittelt Sprachfähigkeiten zusammen mit landeskundlichem Wissen (auf dem Niveau des "Abiturwissens"). Dadurch soll nicht nur das Interesse der Studenten geweckt werden, sondern auch die Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur von einem japanischen Standpunkt aus gefördert und so die Basis zu einer "Kommunikationsfähigkeit auf relativierter Kulturbasis"[9] gelegt werden. Daneben werden Vorlesungen zur "Einführung in die Arealkulturstudien" gehalten, und zwar zu Amerika, Großbritannien, dem deutschen Sprachraum, Frankreich, Rußland, Ost- und Mitteleuropa, demnächst auch China. Der Deutschkurs wird also in das Studium anderer Kulturen eingebettet.

---

[8] Die folgenden Informationen nach Shinichi Sambe, Das neue Konzept für die Deutschkurse an der juristischen Fakultät der Keio Universität. In: Deutsch in Japan, S. 197-206.

[9] Sambe, S. 199.

Die Studenten werden jeweils vier Doppelstunden pro Woche unterrichtet, und zwar mit deutschen Lehrwerken und mit steigendem Anteil der Muttersprachler gegenüber japanischen Dozenten: im ersten Jahr 1:3, im zweiten 2:2, im dritten 3:1. Jeder Kurs schließt auf dem Niveau einer Prüfung ab: das erste Jahr mit Dokken 3, das zweite mit Dokken 2 bzw. ZDaF, das dritte mit Dokken 1 bzw. ZMP. Die Klassenstärke wurde auf 20 TN begrenzt. Von 1993 bis 1996 verdoppelte sich die Zahl der Anmeldungen von 20 auf 40.



Das vielbeachtete Modell reizte viele Universitäten zur Nachahmung; es beruht jedoch auf besonderen Voraussetzungen, die nur selten anzutreffen sind: ein vitales Interesse am Deutschlernen durch die Verknüpfung mit den Berufsaussichten, Flexibilität in der Lehrplangestaltung, eine genügende Anzahl von Lehrkräften durch entsprechende finanzielle Ausstattung, und neueste technische Einrichtungen.

Soweit es mit den Studienordnungen und dem Interesse der Studenten vereinbar ist, wurden aber kürzere Intensivkurse in den letzten Jahren an vielen Universitäten für die zweiten Fremdsprachen eingeführt. An der Universität Iwate beispielsweise können die Neulinge im ersten Semester einen Intensivkurs mit 8 Wochenstunden wählen, der das Pflichtdeputat in der zweiten Fremdsprache schon abdeckt. Er wird je zur Hälfte von einem japanischen Kollegen und von mir unterrichtet. Für besonders interessierte Studenten wird er im zweiten Semester mit 4 und im zweiten Studienjahr mit 2 Wochenstunden weitergeführt. Diese Anfängerkurse haben sich, sowohl was den Lernfortschritt als auch was das Interesse der Studenten angeht, als recht erfolgreich erwiesen.

Die Öffnung des Fachstudiums für die Studenten im ersten und zweiten Studienjahr hat mancherorts zur Folge, daß in einigen Veranstaltungen sämtliche Jahrgänge vertreten sind, weil nicht genug Lehrkräfte vorhanden sind, um innerhalb des Fachstudiums eine durchgehende Differenzierung nach Pro- und Hauptseminaren durchzuführen. Für literatur- oder sprachwissenschaftliche Veranstaltungen, die in der Regel auf Japanisch abgehalten werden, mag das angehen, für den im Hauptstudium fortgeführten Deutschunterricht hat es aber zur Folge, daß absolute Anfänger zusammen mit relativ fortgeschrittenen Studenten zu unterrichten sind. Das ist eine fast unhaltbare Situation.

Generell ist durch den Reformdruck eine Öffnung zu eher kommunikativen Formen des Unterrichts festzustellen. Dies zeigt sich in der vermehrten Verwendung von deutschen Lehrbüchern und in der engeren Abstimmung mit den Muttersprachlern sowohl bei der Planung des Curricu-

lums als gegebenenfalls auch in der Unterrichtsvorbereitung. Außerdem werden gelegentlich "japanische" Stellen mit Muttersprachlern besetzt, häufig unter der Voraussetzung guter Japanischkenntnisse. Das begünstigt Japanologen gegenüber Germanisten, wenn es um Einstellungen für den Unterricht in zweiten Fremdsprachen geht. Bei Einstellungen im Bereich des Fachstudiums haben Germanisten wohl noch immer die besseren Chancen – im Zweifelsfall auch ohne umfangreichere Japanischkenntnisse.

Die Germanistik in Japan befindet sich im Umbruch. Unter den veränderten Rahmenbedingungen der Universitäten, die sich Ansprüchen von außerhalb öffnen müssen, der Ökonomie insgesamt und der Staatsfinanzen im Besonderen, neuen Mentalitäten unter den Studenten und einem geringeren Interesse an deutscher Kultur [10] wird auf allen Ebenen experimentiert. Die ungünstigen Rahmenbedingungen können jedoch von den germanistischen Abteilungen nicht verändert werden. Dazu gehört z.B. die Einstellungspolitik der Firmen und die Identifikation des Fremdsprachenlernens mit dem Englischen.

Innerhalb der Germanistik ist daher in den letzten Jahren die Forderung nach einer „Gesundschrumpfung" aufgekommen, und zwar sowohl im Bereich der zweiten Fremdsprachen wie des Fachstudiums. Diese Forderung scheint mir etwas überzogen. Von der Sache her notwendig schiene mir vielmehr, die Prävalenz des Englischen zu begrenzen und die anderen Fremdsprachen generell aufzuwerten, möglichst auch an den Schulen. Dazu wäre eine politische Allianz der jetzigen zweiten Fremdsprachen notwendig, innerhalb derer das Deutsche dann allerdings keine Sonderrolle mehr einnehmen würde.

Ein weiteres Problem stellt das noch immer aus der Meiji-Zeit stammende Image Deutschlands dar. Die Deutschen und die Deutschdozenten in Japan gelten als ernsthaft, solide, seriös, "tief", unverständlich, und nicht zuletzt wohl auch - einfach langweilig. Dieses Image wird auf der Dozenten- wie auf der Studentenseite von Generation zu Generation weitergegeben und führt unter den gewandelten Rahmenbedingungen inzwischen zur Isolation des Deutschen.

Daß die Germanistik und Deutsch als Fremdsprache dennoch im Aufbruch sind, scheint inzwischen klar zu sein. Wohin die Reise geht, ist zwar bislang noch schwer zu sagen. Es scheint mir aber, daß in dieser neuen Beweglichkeit immerhin eine große Chance liegt, die man auch ergreifen will.

[10] Vgl. z.B. die Umfragen zu "international activities" unter
http://www.jinjapan.org/stat/category_22.html

Konferenz- und Seminarberichte

Im Mai 1999 thematisierte eine Konferenz der Koreanischen Gesellschaft für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft an der Kyongpook-Nationaluniversität in Taegu das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. Nur zwei Lektoren haben an dieser Veranstaltung teilgenommen, mit dem Effekt, dass Deutsch als Kongresssprache nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Thomas Schwarz

Die Resonanz, auf die das Symposium der Koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF) mit dem Titel „Literatur und Fremdsprachenunterricht“ gestoßen ist, war mit etwa 10 deutschen Gästen vergleichsweise positiv. Die Veranstaltung fand in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut am 28. und 29. Mai an der Hanyang-Universität in Seoul statt, aus der Bundesrepublik war mit Karl Esselborn (München) ein gewichtiger Vertreter der interkulturellen Germanistik angereist. Am besten war Esselborn dann, als er Texte über die Teilung Deutschlands und Wendeliteratur vorstellte, aber es ist ihm im Grunde nicht gelungen, mit seinem Publikum, immerhin alles Experten in Sachen geteilte Nation, wirklich ins Gespräch zu kommen.

Auf die kritische Lage des Germanistikstudiums in Korea ging der Vortrag von Do-Won Yang (Korea National University of Education, Seoul) ein. An 60 Universitäten gebe es noch immer über 70 germanistische Abteilungen, die von 2000 Absolventen jährlich verlassen werden, aber im Zeichen der Universitätsreform Hakbuchae dürfte diese Zahl jetzt rasch nach unten korrigiert werden. Do-Won Yang machte darauf aufmerksam, dass aus der Perspektive des traditionell an literarischer Bildung orientierten Germanistikstudiums der „Einsatz deutscher Lektoren“ einen „erheblichen Verlust an Zeit und Personen“ bedeute. Für ihn bleibt die „Hauptfrage“, ob Germanistik und Deutschunterricht „getrennte Wege“ gehen. Das „erste denkbare Studienmodell“ wäre für ihn eine „Fortsetzung des bisherigen Curriculums“, bei dem „Literaturunterricht im Mittelpunkt“ steht, während auf sprachliche und landeskundliche Kenntnisse weniger Wert gelegt wird. Daneben stellt er ein Modell, das den Sprachunterricht in den Mittelpunkt stellt, während Landeskunde und Literatur in der Muttersprache unterrichtet werden. Als dritten Weg präsentiert er die interdisziplinären Disziplinen „German“ bzw. European Studies“.

Yun-Young Choi (Seoul Nationaluniversität) stellte ihre Ansätze zu einer kulturwissenschaftlich orientierten Landeskunde vor, die bei den Studenten sowohl im ersten Semester für Hörer aller Fachrichtungen als auch im vierten Jahrgang des germanistischen Seminars stark nachgefragt werden.

Wie man mit Hilfe von e-mail Studenten motivieren kann, produktiv zu werden und eigene fiktive Texte zu verfassen, zeigte Suguen Ha (Pusan University of Foreign Studies), der dieses Ziel in

Zusammenarbeit mit dem deutschen Lektor seiner Universität, Mathias Augustin, in projektorientiertem Unterricht verfolgt.

Masako Sugitani (Kansai Universität, Osaka) berichtete über die Situation in Japan, wo Deutsch nach einem drastischen Rückgang der Studentenzahlen vorwiegend als zweite Fremdsprache an den Hochschulen im Rahmen der Allgemeinbildung unterrichtet wird. Für sie ist die entscheidende Frage, ob es gelingt, die Anfänger im Pflichtjahr so zu motivieren, dass sie Deutsch weiter belegen. Der Literatur weist sie hier einen wichtigen Stellenwert zu. Man müsse die enzyklopädische Kompetenz erwachsener Lerner nutzen, um ihre kommunikative Kompetenz zu fördern. Der Ansatz knüpft daran an, dass Lernende mit ihnen bekannten Skripts wie Einkaufen oder U-Bahn fahren an mögliche Handlungsabfolgen in literarischen Texten herangehen, die sie bei der Sinnerschließung nutzen können.

Geradezu erstaunlich war, dass der auf dieses Konzept zugschnittene Lernroman von Hans Magnus Enzensberger, Die Suche, auf dieser Konferenz keine Rolle spielte.

Thomas Schwarz

Schwellenüberschreitungen

Die asiatische Germanistentagung wurde dieses Jahr von der Japanischen Gesellschaft für Germanistik vom 21.-24.8.1999 in Fukuoka an der Kyushu Sangyo Universität ausgerichtet. Die Konferenz ist zweifellos die wichtigste in der ostasiatischen Region für unser Fach, sie findet in der Regel im Dreijahresrhythmus statt, im Jahr 2002 in Peking.

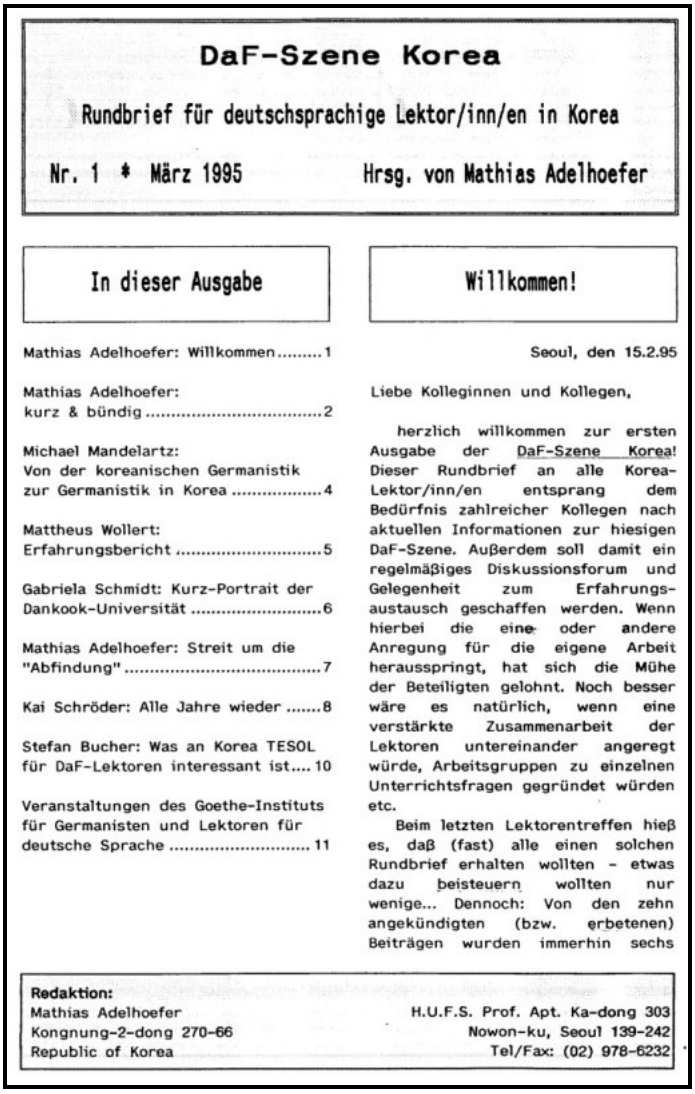
Herbert Uerlings (Universität Trier) beschwor in seiner Begrüßungsansprache zum Titel des Kongresses Heinrich von Kleists Empfindungen vor Caspar David Friedrichs Bild des Mönches am Meer herauf. Uerling sieht hier das Subjekt der Erkenntnis an der Schwelle zu einer jenseitigen Welt stehen. Die Gewalt einer scheinbar unendlichen Progressivität der Einsichten, die um 1800 am Horizont dräuen, drückt Kleist in dem Schreckbild der „Apokalypse“ aus, auf die der Betrachter blickt, als ob ihm „die Augenlider weggeschnitten wären“. Hier wird auch die Moderne als Schwellenphänomen zu den apokalyptischen Visionen der Postmoderne präfiguriert.

Eher düster war dann auch der Ausgangpspunkt des Eröffnungsvortrags von Koichi Ikeda (Kyushu University, Fukuoka), die Lage der Germanistik in Japan, die seit 10 Jahren immer weiter zurückgebaut wird. Ikeda kritisierte die Art und Weise, wie in Japan europäische Konzepte nur äußerlich übernommen werden. Analog dazu problematisierte Bonghi Cha (Hanshin University, Kyonggi-do) in einem Sektionsvortrag die Rolle kulturspezifischer Elemente in diesem Rezeptionsprozess. In der Diskussion ihres Textes stellte sich die Frage, ob hier in Ostasien über Mimikry letztlich ein hybrides Denken entsteht, wie es in der postkolonialen Theoriebildung gefeiert wird.

Die Papiere der Teilnehmer wurden in insgesamt sechs Sektionen präsentiert, von denen einige noch einmal in A und B aufgeteilt waren, so dass bis zu 9 Referate parallel liefen. Es ist unmöglich, dem Kongress gerecht zu werden, ich kann hier nur einen subjektiven Ausschnitt vorlegen,

vorwiegend aus Sektion 4, wo es um „Grenzziehungen und Grenzverschiebungen in Literatur und Literaturwissenschaft“ ging.

Michael Mandelartz (Universität Iwate, Morioka) wartete in Sektion 4 B mit einem ausgefeilten Modell zur symbolischen Ordnung der Raumaufteilung in Goethes Novelle auf. Mun-Yeong Ahn (Chungnam National Universität, Taejon) betrachtete das Meditationsmotiv im Rahmen der commentatio mortis bei Rilke. Maoping Wei (Shanghai International Studies University) war es, der am Anfang seines Vortrags zu Günter Eich dann auch die methodische Karte auf den Tisch legte und sich zur „traditionell werkimmanenten Interpretation“ bekannte, die nur Autoren ab einer gewissen verbürgten geistigen Größe zum Gegenstand wählt.



DaF-Szene Korea

Rundbrief für deutschsprachige Lektor/inn/en in Korea

Nr. 1 * März 1995 Hrsg. von Mathias Adelhoefer

In dieser Ausgabe

Mathias Adelhoefer: Willkommen 1

Mathias Adelhoefer: kurz & bündig 2

Michael Mandelartz: Von der koreanischen Germanistik zur Germanistik in Korea 4

Mattheus Wollert: Erfahrungsbericht 5

Gabriela Schmidt: Kurz-Portrait der Dankook-Universität 6

Mathias Adelhoefer: Streit um die "Abfindung" 7

Kai Schröder: Alle Jahre wieder 8

Stefan Bucher: Was an Korea TESOL für DaF-Lektoren interessant ist.... 10

Veranstaltungen des Goethe-Instituts für Germanisten und Lektoren für deutsche Sprache 11

Willkommen!

Seoul, den 15.2.95

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlich willkommen zur ersten Ausgabe der DaF-Szene Korea! Dieser Rundbrief an alle Korea-Lektor/inn/en entsprang dem Bedürfnis zahlreicher Kollegen nach aktuellen Informationen zur hiesigen DaF-Szene. Außerdem soll damit ein regelmäßiges Diskussionsforum und Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Wenn hierbei die eine oder andere Anregung für die eigene Arbeit heraussspringt, hat sich die Mühe der Beteiligten gelohnt. Noch besser wäre es natürlich, wenn eine verstärkte Zusammenarbeit der Lektoren untereinander angeregt würde, Arbeitsgruppen zu einzelnen Unterrichtsfragen gegründet würden etc.

Beim letzten Lektorentreffen hieß es, daß (fast) alle einen solchen Rundbrief erhalten wollten - etwas dazu beisteuern wollten nur wenige... Dennoch: Von den zehn angekündigten (bzw. erbetenen) Beiträgen wurden immerhin sechs

Redaktion:
Mathias Adelhoefer
Kongnung-2-dong 270-66
Republic of Korea

H.U.F.S. Prof. Apt. Ka-dong 303
Nowon-ku, Seoul 139-242
Tel/Fax: (02) 978-6232

Unbefangen neohistoristisch ging es hingegen in der Orientalismus-Sitzung von Sektion 1 zu, wo hohe Literatur ihren privilegierten Status verliert und gezeigt wird, wie sie in Verhandlungen mit anderen Texten eintritt und wie diese das europäische Denken prägen. Wolfgang Michel (Universität Kyushu, Fukuoka) berichtete von den Erlebnissen des deutschen Arztes Engelbert Kämpfer im Schloss Edo aus dem 17. Jh.. Michel stellte dessen japonistische Beschreibungen der rituellen Inszenierungen in den Mittelpunkt, in denen die Europäer im Kulturkontakt mit dem Shogun mitzuspielen hatten. Spuren davon finden sich auch bei Goethe, der aus dem Bericht eine Aufwertung pantomimischer Darstellungsformen ableitete. Sukeyoshi Shimbo (Universität Kyusho, Fukuoka) verfolgte das Echo von Kämpfer in Matthias Claudius, Nachricht von meiner Audienz beim Kaiser von Japan. Bernd Clausen (Kogyo Universität, Muroran) schließlich untersuchte den Bericht des Göttinger Musikwissenschaftlers Forkel über die Musik der Chineser aus dem Jahr 1784. Forkel hat China weder bereist, noch die Musik, über die er anhand von Notenbeispielen schreibt, je gehört. Dennoch wagt er es, sie einem Weltbild unterzuordnen, das der chinesischen Musik eine historische Entwicklung abspricht und das Konzept Fortschritt auf diese Weise für den Westen reklamiert. Während sich Forkel des Diskurses der Verwunderung bedient, um sich und seinem über die eigene Fortschrittlichkeit aufzuklärenden Publikum einen derart sonderbaren, Gegenstand einzuverleiben, können wir heute nur noch darüber staunen, wie Forkel die Maßstäbe seiner eigenen an die Fremdkultur anlegt: Um „gut zu seyn“, müsse die chinesische Musik schlicht nach den „Regeln eingerichtet“ werden, „die wir in Europa beobachten“ (Wie

schade, dass es Forkel nicht vergönnt war, einmal das Hong Kong Chinese Orchestra unter der Leitung von Wing-sie Yip zu hören, er wäre vielleicht von manchem Vorurteil zurückgekommen). Forkels Text mag aber auch ein Anlass sein, europäische Maßstäbe im Hinblick auf die Reformbemühungen der ostasiatischen Germanistik kritisch zu hinterfragen.

Um Schwellenüberschreitungen einer dritten Art ging es in der Abteilung zum Theater in Sektion 4 B. Gerhard Fischer (University of New South Wales, Sydney) fragte, warum ein Lokal-Theater wie Volker Ludwigs Berliner Linie 1 auch als Welt-Theater in Kalkutta, Hong Kong und Seoul erfolgreich ist. Im Anschluss an Bachtin vertrat er die These, dass das Gripstheater ein karnevalistisches Weltempfinden anspreche. Die lebendige Sitzung bestach vor allem durch den kritischen Austausch von Argumenten in der Diskussion. Der Schriftsteller Hans Christoph Buch wandte ein, Bachtin habe seine Ausführungen zur Lachkultur unter den mit aktuellen Rezeptionsbedingungen unvergleichbaren Umständen eines stalinistischen Lachverbots entwickelt. Man finde bei ihm auch kein didaktisches Programm. Bachtin knüpfe an eine Lachtradition an, die sich unter Bedingungen entfaltet, die eigentlich von Verzweiflung gekennzeichnet seien. Fischer verteidigte sich mit dem Hinweis, dass das Gripstheater zum Beispiel in Ab heute heißt du Sara anders als das epische auf ein kollektives Lachen mit den durchaus verzweifelten Opfern abziele.

Mit einer ähnlichen Fragestellung wie Fischer näherte sich dann Morihiro Niino (Tokyo Shosen Universität) der Transposition von Heiner Müllers Hamletmaschine in den Kontext des japanischen No-Theaters anhand der Inszenierung von Akira Okaken in Tokyo 1998.

Das Leitreferat von Sektion 4 A hielt Klaus Hammer (Technische Universität, Dresden). Er sprach über die deutsche Literatur zehn Jahre nach der Wiedervereinigung. Während man Autoren wie Heinrich Böll und Anna Seghers noch mit dem Prädikat gesamtdeutsch habe auszeichnen können, bildeten solche wie Botho Strauß und Christoph Hein deutsch-deutsche Gegenpole. Hammer wandte sich dagegen, Schriftsteller, die sich der DDR gegenüber loyal verhalten haben, pauschal unter Opportunismusverdacht zu stellen. Die Erbärmlichkeit der Zustände in der DDR habe keiner so kritisch wie zum Beispiel Heiner Müller herausgestellt. Nach dem Fall der Mauer habe sich im Osten diese gesellschaftliche Funktion der Schriftsteller rasch geändert. Sie hätten sich einem Anpassungsdruck an das postmoderne anything goes ausgesetzt gesehen und den Konkurrenzkampf als existentielles Problem erfahren müssen. Dass sich mit Günter Grass in Ein weites Feld ein westdeutscher Schriftsteller auf ein ostdeutsches Thema eingelassen habe, betrachtete Hammer als Ausnahme, aber auch Wolfgang Hilbigs Stasi-Roman Ich, eines der wenigen Bücher aus dem Osten, das auch den Westen erreicht habe.

Schließlich traten auf der Konferenz auch die Schriftsteller selbst auf den Plan. Bei der Einladung wurde auf regionale Diversität Wert gelegt. Der ehemalige japanische Germanist Furui Yoshikichi las aus seinem Roman Der Heilige, die schweizerische Autorin Zoe Jenny aus Das Blütenstaubzimmer. Der bundesrepublikanische Schriftsteller Hans Christoph Buch präsentierte ein Fragment zu einer Poetik der 90er Jahre, in dem er seine Vorliebe für Schriftsteller bekennt, die ihm „ferne Welten“ erschließen. Anschließend stellte er aus seinem Roman Rede des toten Kolumbus am Tag des jüngsten Gerichts Texte vor, die das Publikum in die Karibik und zu mesoamerikanischen Mythen führten. Während Buch einen postkolonialen Blick auf die Welt richtet und auch Jenny nach eigener Auskunft ihren Geschichten in die Welt hinterher reist, situierte sich der Österreicher Julian Schutting mit Poetischem und Kurzprosa aus seinem Werk

in dem Projekt „österreichische Nationalliteratur“. Man kann aber festhalten, dass die Konferenz insgesamt die Grenzen nationalphilogischer Verengungen erfolgreich überschritten hat.

Der doch verhältnismäßig große Kreis deutscher Lektoren in Korea war in Fukuoka nur spärlich vertreten, und wer meinen Bericht aus der Perspektive des Praktikers für Deutsch als Fremdsprache gelesen haben mag, könnte sich darin bestätigt fühlen, nichts verpasst zu haben. Aber die asiatische Germanistentagung versteht sich in anderen Sektionen auch als ein „geeignetes Forum“, „Aspekte der Curriculumsentwicklung in verschiedenen Regionen vorzustellen und zu diskutieren“, und es kann nicht bestritten werden, dass es an diesem Punkt Nachholbedarf gibt. Ich zitiere hier Peter Richter (Keio Universität, Tokyo), der in Sektion 6 den 1993 an der Juristischen Fakultät seiner Hochschule eingeführten Intensivkurs Deutsch für Sozialwissenschaftler einer kritischen Bilanz unterzogen hat. Aber vielleicht sind Lektoren aus Korea in drei Jahren in Peking mit einem ähnlichen Erfolgsmodell vertreten.

Thomas Schwarz

Flohr & Walter

VERSANDBUCHHANDLUNG

Deutschsprachige Bücher
für's Ausland

Wir senden Ihnen

- jedes in Deutschland, Österreich und in der Schweiz lieferbare Buch
- zum deutschen Buchhandelspreis
- in die ganze Welt

Flohr & Walter · Buchversand
Konradstr. 11 · D-80801 München
Telefon... 49/89/349727 · Telefax 49/89/336457

Wendezeiten. Deutsche Literatur zwischen Ost und West. Zur Autorenlesung von Uwe Kolbe, Ingo Schulze und Matthias Politycki im Goethe-Institut anläßlich der Woche der deutschen Literatur

Kulturaustausch erfüllt nur dann seine Legitimation, wenn er wechselseitig erfolgt. Das haben sich die Organisatoren des Schriftstelleraustauschprojektes zwischen Korea und Deutschland, das seit 1992 besteht, zu Herzen genommen. Abwechselnd werden Autoren aus Deutschland nach Korea und umgekehrt koreanische Autoren nach Deutschland eingeladen. In diesem Jahr war Korea das Gastgeberland, im Milleniumsjahr 2000 wird Deutschland den koreanischen Autoren eine Lesebühne und ein Diskussionsforum bieten. Das Wechselspiel wird erfreulicherweise dadurch intensiviert, daß jedem Autor ein literarischer Gegenpart aus dem jeweils anderen Land zugeordnet wird, der dann als Übersetzer fungiert. Diese Doppelbesetzung bietet die Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlungsarbeit, die im literarischen Bereich - und dort sensibler als anderswo - von einer gelungenen Übersetzung abhängig ist. Dem zu Recht bestehenden Trend folgend, Autoren von Autoren übersetzen zu lassen, wird Literatur in übersetzter Form erst dann zum Lesegenuß, wenn sie ihre Literarizität bewahrt. Die von den Veranstaltern (Kim Kwang-Kyu, Chong Hye-Yong, Chang Eun-Su) mit großer Aufmerksamkeit bedachte Vermittlungsarbeit fördert nicht nur die interkulturelle Begegnung zwischen koreanischen und deutschen Schriftstellern; sie eröffnet zudem den Zugang zu einem neuen Lesepublikum außerhalb der Landes- und Kulturgrenzen. Ohne ein solches Literaturaustausch-programm hätte sich eine Buchreihe wie die „Edition moderne koreanische Autoren“, herausgegeben von Günter Butkus im Pendragon Verlag, wohl kaum etablieren können.

Die diesjährige Auswahl deutscher Autoren für die Woche der deutschen Literatur in Korea hatte die Programmleiterin des Hamburger Literaturhauses, Dr. Ursula Keller, getroffen. Nach Seoul angereist war ein erfrischend lebendiges und redegewandtes Autorentrio aus ost- und westdeutschen Schriftstellern, wobei sich die Waagschale, was die Herkunft der Autoren betraf, deutlich gen Osten neigte, jedoch hinsichtlich des Lebens- und Arbeitsortes der Autoren eindeutig gen Westen verlagerte. Geladen worden waren der aus Ost-Berlin stammende Lyriker Uwe Kolbe, der in Tübingen eine Poetik-Dozentur für creative writing übernommen hat, der aus Dresden gebürtige Erzähler Ingo Schulze, der zunächst als Dramaturg und Zeitungsredakteur arbeitete, bevor er nach der politischen Wende in Deutschland das Schreiben für sich entdeckte, sowie der im Westen Deutschlands beheimatete Romancier, Lyriker und Essayist Matthias Politycki, der 1990 die Kehrtwende vom Germanisten zum freien Schriftsteller vollzog.

Uwe Kolbe, der in seinen jungen Jahren als die „große Hoffnung der deutschen Gegenwartslyrik“ hochgejubelt wurde, hat sich inzwischen zum renommierten, preisgekrönten Dichter, zum Vorzeigelyriker des geteilten und wiedervereinigten Deutschlands entwickelt. Das hängt mit seiner wechselvollen Biographie als Schriftsteller zusammen. Zunächst in der DDR als Nachwuchstalent gefeiert, dann mit Publikationsverbot bestraft, setzte er sich in den Westen ab, wo nacheinander seit 1983 im Suhrkamp-Verlag seine Gedichtbände „Abschiede und andere Gedichte“, „Hineingeboren“, „Barnholm II“, „Vaterlandkanal“ und „Nicht wirklich platonisch“ erschienen. „Vineta“ heißt sein neuer Gedichtband, aus dem er anläßlich der Lesung im Goethe-Institut einige Gedichte vortrug - zusammen mit dem namhaften Kim Kwang-Kyu, seinem koreanischen Lyrikerwiderpart, der seine Gedichte ins Koreanische übertragen hatte. Wie schon die früheren

Gedichtbände so kreist auch „Vineta“ um ein Schreiben im Schatten der Berliner Mauer; immer noch wird dieser Schatten geworfen, obwohl die Mauer längst gefallen ist. Vineta, dieser sagenumwobene, vom Meer verschlungene Ort, ist das Atlantis der Ostsee (heute Wollin), der verschwundene Osten Deutschlands, der, zerbröckelt zu Eisschollen, im Westmeer herumtreibt, ein Ort der Sternsucher und des Schweigens, „in dem das Geläut nicht weit kommt“. Es könnte Geschichte schreiben, in guter Nachbarschaft zu Sarmatien, das Johannes Bobrowski in eindringlichen poetischen Bildern beschwor. Von persönlicher Erfahrung, geschweige denn Verarbeitung der Wendezeit ist erstaunlich wenig zu spüren in den „Vineta“-Gedichten. Dem will Uwe Kolbe in seiner Lyrik auch gar keinen Platz einräumen. Als Kurzstreckenläufer fehlt ihm der lange ausdauernde Atem, solche inneren Umwälzungen zu beschreiben. Große Gefühle, Pathos und Melancholie sind seine Sache nicht. Nur gelegentlich schleichen sich auf samtenen Pfoten „Ingredienzien der Schlaflosigkeit“ ein. Vorsichtig, mit verstohlenen Blicken auf die kleinen, unauffälligen Dinge und Gesten des Alltags macht er sich auf die Suche nach dem verschwundenen Vineta, um auf dem Weg dorthin Vergangenes erinnern zu können. Die Wiedervereinigung des geteilten Deutschland hat ihm eine neue dichterische Freiheit gegeben, die er zuvor nicht besaß: seine Gedichte können nun als Gedichte gelesen werden, sie dürfen ihren ästhetischen Reiz, ihre geschliffene Lakonie hemmungslos entfalten.

Im Gegensatz zu Uwe Kolbe badet Ingo Schulze genüßlich im Tümpel der Ostalgie, den er, um Ost und West aufeinanderprallen zu lassen, nicht einfach in ein westdeutsches Umfeld verlegt, sondern perfide mitten ins Sehnsuchtsland der Deutschen hinein, ins Adria-Paradies setzt. In seinem neuen, zweiten Erzählband mit dem Titel „Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz“ schildert er in einer schnellen Abfolge von detailreichen short cuts die erste, anläßlich des 20. Hochzeitstages unternommene Westreise des Ossi-Ehepaares Meurer nach Italien und die dadurch entstehenden unfreiwillig komischen Begebenheiten, „gewollten und ungewollten Verwirrungen“, „großen und kleinen Katastrophen“. Mithilfe dieser Perspektivenverschiebung versucht Ingo Schulze der „ostdeutschen Larmoyanz“ beizukommen - und schlägt darüber hinaus noch der Wessi-Tour durch spiegelbildliche Konfrontation mit der Ossi-Mentalität ein Schnippchen. Die „Simplen Schtorys“ - so gilt es nach Absicht des Autors den Titel zu lesen und auch zu verstehen - sind geschult am erzählerischen Minimalismus amerikanischer Autoren wie Raymond Carver. Sie fangen die Welt in einem Wassertropfen ein, minutiös, unvermittelt und unsentimental, mit einem Hang zum Schnodderigen und Seichten. Ob latent hier nicht auch eine Kritik an dem von Amerika ausgehenden Vereinheitlichungs- und Vereinfachungsdruck mitschwingt? Ingo Schulzes schriftstellerischer Gegenpart Kim Won-Il, einer der wichtigsten derzeit lebenden Romanciers in Korea, der immer wieder neu die Teilung seines Landes und die Leiden des Koreakrieges literarisch verarbeitet hat, zeigte sich begeistert von den „Simple Storys“ und betonte, daß Ton und Stil der einfachen Geschichten durchaus einem nordkoreanischen Schriftsteller nach der Wiedervereinigung von Nord und Süd gemäß seien - ein gewagter hypothetischer Vorgriff auf Wendezeiten und Wendeliteratur, wie sie erst von der Geschichte wird geschrieben werden können.

Der dritte Autor im Bunde, Matthias Politycki, im Westen aufgewachsen und in München zum Akademischen Rat für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft befördert, bevor er sich 1990 von der wissenschaftlichen Germanistenlaufbahn verabschiedete, las neben merkwürdig surrealen, rätselhaften Gedichten wie „Das großgefleckte Glück“ und lyrischen Eskapaden in die Welt des Vulgarismus („Die Mitternachtsnegerin“) aus seinem „Weiberroman“, der in Deutschland groß Furore gemacht hat und zum neuen Kultbuch erklärt wurde. Mit diesem erotisch-kritischen

„Weiberroman“, eigentlich einem Männerroman, der die Geschichte von drei Frauen, drei Städten und drei mißlungenen Liebesbeziehungen erzählt, ist es dem Autor gelungen, das literarisch zu realisieren, was er in seinen Essays programmatisch gefordert hat: die Versöhnung eines formal ambitionierten, sprachbewußten Schreibens mit der Unterhaltsamkeit, dem Vergnügen des Lesers. Und so blieb dann auch das Schmunzeln und herzhafte Befreiungslachen über Bekanntes, Vertrautes, heimlich Gedachtes und Hintersinniges in Sachen „Beziehungskiste“ auch beim koreanischen Publikum nicht aus, als die Lyrikerin und Literaturkritikerin Kim Hae-Sun den männlichen Projektionsphantasien des Weiberromans ihre koreanische Stimme und Übersetzung lieh. So heiter und ironisch-unterhaltsam die Weibergeschichten auch sind, der Stachel des Erzählers bohrt sich tief hinein ins Fleisch, auch in das der Gattungsgeschichte „Liebesroman“. Mit dem Untertitel des Weiberromans, „Historisch-kritische Gesamtausgabe“, ebenso wie mit den Anmerkungen und Fußnoten im Roman macht der studierte Germanist Politycki nicht nur darauf aufmerksam, wie ausufernd, un-(er)- faßbar und erklärungsbedürftig das Thema der Geschlechterbeziehung ist, sondern mokiert er sich darüber hinaus über den philologischen Editorenwahn der Germanistenspecies. Der Kunstgriff, einen Herausgeber einzuführen, befreit ihn zudem aus der Verlegenheit, die eigene(n) (Weiber-)Geschichte(n) zu erzählen. Die Schwärzung einiger Textstellen, die freiwillig vom Autor vorgenommen wurde, läßt auf der einen Seite den erotischen Phantasien des Lesers freien Lauf, spielt aber auf der anderen Seite ironisch auf die Wiedereinführung der Zensur an. Wo es möglich geworden ist, alles zu schreiben, wo es keine Tabus mehr gibt, da muß der Autor selbst eine künstliche Grenze und imaginäre schwarze Löcher schaffen, die Raum für Unausgesprochenes und Unaussprechbares geben.

Die angeregte und lange Diskussion am Ende der Lesung bestätigte den großen Anklang, den die Autoren beim überwiegend koreanischen Publikum des vollbesetzten Saales gefunden hatten. Dr. Uwe Schmelter, der neue Leiter des Goethe-Institutes in Seoul, versprach, den wechselseitigen Schriftstelleraustausch zwischen Korea und Deutschland auch weiterhin mit allen Mitteln zu unterstützen und auszubauen.

Birgit Mersmann

7. Internationales Soraksan-Symposium "Sprache und Kognition", 30. 09. bis 3. 10. 1999, veranstaltet von der Koreanischen Gesellschaft für Germanistik (KGG) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Klein (Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nimwegen)

Das siebte von der Koreanischen Gesellschaft für Germanistik (KGG) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) veranstaltete Soraksan-Symposium bildete insofern einen Neuanfang, als zum ersten Mal ein sprachwissenschaftliches Thema behandelt wurde, "Sprache und Kognition". Wolfgang Klein, Leiter der Abteilung "Spracherwerb" im Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen, konnte von den Organisatoren des Symposiums als Seminarleiter gewonnen werden.

Klein wies zunächst auf die über 2000-jährige sprachwissenschaftliche Tradition hin, deren unklare altgriechische und lateinische Begriffe auch heute noch weitgehend unhinterfragt die Basis der modernen Linguistik bilden. Diese Kategorien seien eher Metaphern als wohldefinierte Be-

griffe. Methodisch plädierte Klein für eine Empirie, die zunächst einmal danach fragt, wie Sprecher sich tatsächlich konkret sprachlich verhalten, wenn sie komplexe sprachliche Aufgaben (wie z. B. Wegauskünfte, persönliche Erzählungen, Argumentationen, Instruktionen usw.) lösen. Um den Ausdruck von so grundlegenden kognitiven Kategorien wie "Raum", "Zeit" oder "Kausalität" in der Sprache zu untersuchen, bedürfe es weniger einer begrifflichen Analyse dieser Kategorien selbst als vielmehr der konkreten empirischen Untersuchung der Frage, wie verschiedene Sprecher die Aufgabe lösen, Räume und räumliche Relationen, Zeitspannen und die Relationen zwischen diesen sprachlich darzustellen.

Wie man sich ein solches Vorgehen konkreter vorzustellen hat, machte Klein in seinen Seminaren zur Zeit- und Raumreferenz deutlich. Seinem zurückhaltenden, konstruktiv-kooperativem Diskussionsstil ist es zu verdanken, dass immer wieder ein verbindender Bogen zwischen den heterogenen und teilweise sehr speziellen Einzelreferaten gespannt werden konnte.

Viele Vorträge standen in relativ enger Verbindung zu den Themen, die von Klein angeschnitten worden waren. Kwan Yeoung-Sook sprach zum "Ausdruck der Temporalität in der Sprache", Mun Sun-Min und Jee Kwang-Sin referierten zum "Perfekt im Deutschen, Englischen und Koreanischen"). Auch Ryu Byong-Rae berührte in seinem Vortrag "haben oder sein - ein kognitiv-linguistischer Ansatz zur Auxiliarselektion im Deutschen" einen Aspekt des Tempussystems im Deutschen.

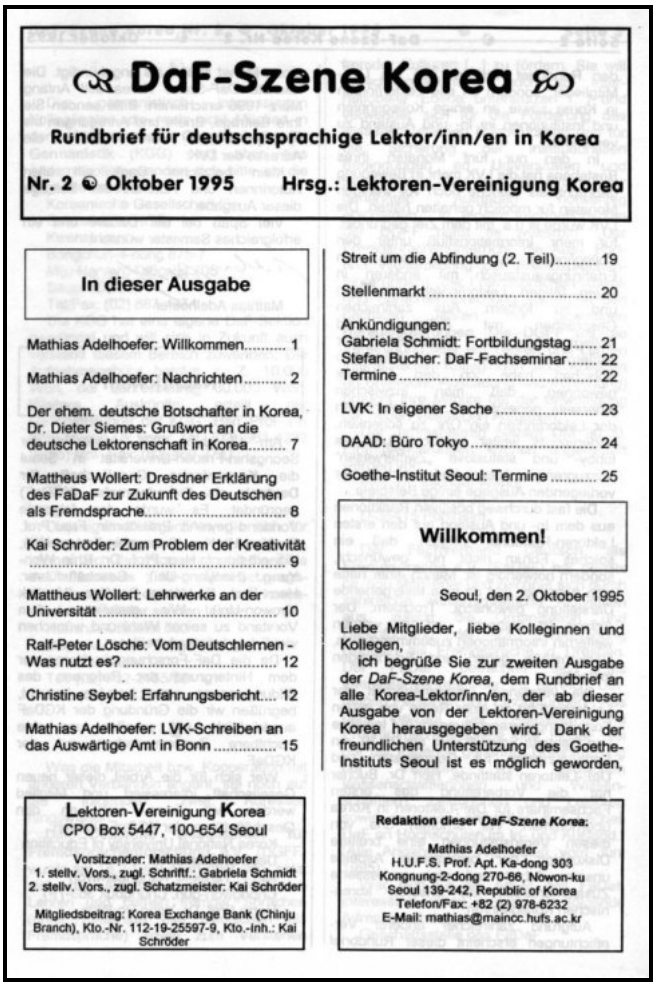
Der Beitrag von Koo Myong-Chul , "Kausative Situationen und Kausationstypen", entwickelte eine Typologie der Kausationsarten, je nachdem, wieviel Kontrolle Causer und Causee ausüben können. Koo zeigte, wie die verschiedenen Kausationstypen im Deutschen sprachlich realisiert werden, durch kausative Verben, kausative Funktionsverbgefüge und "lassen"-Konstruktionen. Allerdings verteilen sich diese sprachlichen Mittel nicht eindeutig auf spezifische Kausationstypen.

Auf einen bis dahin unerwähnt gebliebenen Aspekt des Niederschlags von kognitiven Strukturen in der Sprache verwies der Vortrag "Perspektivierung und Sprachstruktur" von Christa Dürscheid (Köln). Diskursobjekte müssen im Satz ausgehend von der Festlegung eines ausgezeichneten Diskursreferenten in eine "perspektivische Anordnung" gebracht werden. Im Deutschen bildet die Wahl des Verbs dafür ein wichtiges Mittel (vgl. die unterschiedliche Auswahl der jeweils zu explizierenden semantischen Rollen bei lügen und belügen). Ein weiteres Mittel sind die verschiedenen Passiv- und passivähnlichen Konstruktionen. Die Basisperspektive, die typischerweise durch das Agens-Actio-Schema gebildet wird, kann durch Transformation eines Aktiv-Satzes ins Passiv einer Umperspektivierung unterzogen werden. Die sprachspezifischen Mittel des Perspektivenaufbaus zu untersuchen und die Zuordnung von angemessenen Formen der Perspektivierung zu entsprechenden Situationen zu beschreiben, wäre eine Aufgabe, die auch der Fremdsprachendidaktik durch die Bereitstellung von "Grammatiken der Situationsperspektivierungen" und "Wörterbüchern der Situationsvalenz" dienen könne.

Von sehr speziellem theoretischem Interesse waren die Vorträge von Shin Hyo-Shik ("Die Projektion vom Lexikon zur Syntax - im Rahmen der Theorie des generativen Lexikons"), Lee Min-Haeng ("Ein Ansatz zur Auflösung der Diskursanaphern - im Rahmen der Theorie der kontrollierten Informationsverpackung"), Lee Hae-Yun ("Informationsverpackung in DRT: eine Analyse von Frage-Antwort-Paaren").

Um die Repräsentation sprachlichen und nichtsprachlichen Wissens und die Spezifizierung darauf zugreifender Operationen (Inferenzregeln), die maschinelles "Verstehen" natürlichsprachlicher Äußerungen ermöglichen sollen, ging es in dem Beitrag von Choi Byung-Jin ("Eine Untersuchung über die Modellierung der kognitiven Sprachverarbeitung").

"Kognitive Vorgänge beim Hörverstehen" lautete der Titel des Beitrages von Antonia Sachtleben vom Wen Tzao College in Taiwan, der zusammen mit dem Bericht von Keitaro Miyauchi von der Rikkyo Universität in Japan über ein "Multilinguales Online-Lehrprogramm mit automatischer Bewertung und kognitive Aspekte" direkt auf praktische Fragen der Fremdsprachendidaktik abzielte. Sachtleben betonte dabei die enge Bindung kognitiver Prozesse, vor allem von Behaltensleistungen beim Hörverstehen an positive affektive Zustände einerseits und an vorhandenes Weltwissen andererseits. Die neuropsychologischen und entwicklungsbiologischen Argumente, die sie zur Begründung ihrer in der Fremdsprachendidaktik inzwischen nicht ganz neuen Aussagen heranzog, bedürften allerdings der Präzisierung. Die didaktischen Schlussfolgerungen waren gerade in der Allgemeinheit, in der sie vorgetragen wurden, nicht ohne weiteres zu unterschreiben. Keitaro Miyauchi gab einen Einblick in ein "Multilinguales Online-Lehrprogramm", das - erreichbar unter der Adresse http://koby.rikkyo.ac.jp/german/ - seit einiger Zeit unterrichtsbegleitend in der Fremdsprachenlehre an der Rikkyo-Universität in Tokyo probeweise in den Zweit-Fremdsprachen Chinesisch, Deutsch, Französisch und Spanisch eingesetzt wird. Die angebotenen Übungen zu verschiedensten Bereichen der Grammatik enthalten aber nur Multiple-Choice-Aufgaben. Eine Weiterentwicklung dieses Lehr- und Lernprogramms könne man sich in verschiedene Richtungen hin vorstellen: Integration audiovisueller Mittel, Implementierung einer Art Tutoring-Komponente, die neben den richtigen Lösungen auch entsprechende Begründungen und Erläuterungen anbietet.



DaF-Szene Korea

Rundbrief für deutschsprachige Lektor/inn/en in Korea

Nr. 2 ◉ Oktober 1995 Hrsg.: Lektoren-Vereinigung Korea

In dieser Ausgabe

Mathias Adelhoefer: Willkommen..... 1
Mathias Adelhoefer: Nachrichten..... 2
Der ehem. deutsche Botschafter in Korea, Dr. Dieter Siemes: Grußwort an die deutsche Lektorenschaft in Korea..... 7
Mattheus Wollert: Dresdner Erklärung des FaDaF zur Zukunft des Deutschen als Fremdsprache..... 8
Kai Schröder: Zum Problem der Kreativität 9
Mattheus Wollert: Lehrwerke an der Universität 10
Ralf-Peter Lösche: Vom Deutschlernen - Was nutzt es? 12
Christine Seybel: Erfahrungsbericht.... 12
Mathias Adelhoefer: LVK-Schreiben an das Auswärtige Amt in Bonn 15
Streit um die Abfindung (2. Teil)..... 19
Stellenmarkt 20
Ankündigungen:
Gabriela Schmidt: Fortbildungstag..... 21
Stefan Bucher: DaF-Fachseminar..... 22
Termine 22
LVK: In eigener Sache 23
DAAD: Büro Tokyo 24
Goethe-Institut Seoul: Termine 25

Willkommen!

Seoul, den 2. Oktober 1995

Liebe Mitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich begrüße Sie zur zweiten Ausgabe der *DaF-Szene Korea*, dem Rundbrief an alle Korea-Lektor/inn/en, der ab dieser Ausgabe von der Lektoren-Vereinigung Korea herausgegeben wird. Dank der freundlichen Unterstützung des Goethe-Instituts Seoul ist es möglich geworden,

Lektoren-Vereinigung Korea
CPO Box 5447, 100-654 Seoul
Vorsitzender: Mathias Adelhoefer
1. stellv. Vors., zugl. Schriftf.: Gabriela Schmidt
2. stellv. Vors., zugl. Schatzmeister: Kai Schröder
Mitgliedsbeitrag: Korea Exchange Bank (Chinju Branch), Kto.-Nr. 112-19-25597-9, Kto.-Inh.: Kai Schröder

Redaktion dieser *DaF-Szene Korea*:
Mathias Adelhoefer
H.U.F.S. Prof. Apt. Ka-dong 303
Kongnung-2-dong 270-66, Nowon-ku
Seoul 139-242, Republic of Korea
Telefon/Fax: +82 (2) 978-6232
E-Mail: mathias@maincc.hufs.ac.kr

Über "Deutsche Wörter in koreanischen Zeitungen" referierte Lie Kwang-Sook aufgrund einer Auswertung des in vier koreanischen Tageszeitungen vorgefundenen Wortmaterials. Ihre Liste umfasste 26 Wörter, angesichts einer derart geringen Zahl waren denn auch kaum Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung zu erwarten.

Um die Funktion von Metaphern ging es in zwei Beiträgen. Xiaohu Feng (Universität für internationalen Handel, Peking) untersuchte im Anschluss an Lakoff und Johnson "konzeptuelle Metaphern als kognitives Instrument für die Sicherstellung der Textkohärenz". Solja Paek analysierte die verschiedenen Funktionen, die „Metaphern in der Wissenschaftssprache„ erfüllen. Metaphern können ähnliche heuristische Funktionen erfüllen wie wissenschaftliche Modelle. "Theoriekonstitutive" Metaphern sind zu unterscheiden von bloß "illustrativen", deren Wert ein v. a. didaktischer sei. Metaphern seien in jedem Falle ein legitimes Instrument der Wissenschaft. Paeks Ausführungen boten noch einmal Anlass, in der Diskussion auf Kleins Hinweis auf den oft bloß vage metaphorischen Charakter vieler linguistischer Kategorien zurückzukommen. Klein betonte ergänzend, dass nicht die Verwendung von Metaphern selbst das Grundproblem darstelle, sondern vielmehr die oft suggestive Kraft, die sie entfalten und die dazu verleite, sie nicht als heuristischen Ausgangspunkt betrachten, sondern sie mit einer theoretischen Konzeptualisierung zu verwechseln. Die Metaphernkritik selbst mit einer Metapher zu verdeutlichen, sei Wittgenstein durch seinen Vergleich der Metapher mit einer Leiter gelungen, die man wegwerfen müsse, nachdem man hinaufgestiegen sei.

Im letzten und einzigen literaturwissenschaftlichen Vortrag des Symposiums ("Kognition im Prozess der individuellen literarischen Bildung") erkundete Suitbert Oberreiter von der National-Univerität Taiwan mögliche Beziehungen zwischen Lektüre und Erfahrung anhand von engagiert vorgetragenen Gedanken zu Texten von Kleist bis Rilke.

In der Abschlussdiskussion wurde noch einmal die Frage nach einer Definition des Begriffs der Kognition aufgeworfen. Wolfgang Klein argumentierte gegen einen solchen Versuch, der in jedem Fall unbefriedigend ausfallen müsse, da es sich um einen zu allgemeinen Begriff handle, dessen Wert übrigens gerade in seiner Allgemeinheit liege. Auch die Naturwissenschaften hätten es - ohne jeden Schaden - aufgegeben, gewisse Grundbegriffe exakt zu definieren.

Vermutlich hätten sich manche der Teilnehmer von dem Symposium eine deutlichere Gegenüberstellung der verschiedenen Traditionsstränge und Theoriekonzeptionen erhofft, die in dem durch das Thema "Sprache und Kognition" beschriebenenen Feld einen Platz beanspruchen. Vielleicht sind auch - zumal z. B. psycho- und neurolinguistische Aspekte kaum oder gar nicht berührt wurden - wesentliche Aspekte des Themas gar nicht zur Sprache gekommen. Daraus jedoch eine kritische Bilanz abzuleiten fällt aus zwei Gründen schwer: Den Rahmen noch weiter zu stecken, hätte bedeutet, den ohnehin fragilen inhaltlich-thematischen Zusammenhalt zu gefährden. Andererseits hätte eine straffere und quasi didaktischere Führung leicht die lebhaften Diskussionen verhindern können, die dieses Symposium zu einem interessanten Forum des durchaus kontroversen, aber zumeist doch von kooperativem Geist getragenen Meinungsaustausches werden ließen.

Marcus Stein

Hinweis:

Einige Exemplare der vorherigen Ausgaben von „DaF Szene Korea“ sind noch bei Michael Menke erhältlich. Bitte rufen Sie an oder senden Sie eine E-Mail. Die Adressen finden Sie am Ende des Heftes.

Goethe in Ostasien. Übersetzung und Weltliteratur

Das in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Seoul durchgeführte internationale Symposium (China – Japan – Korea – Deutschland) war zugleich die 8. Jahrestagung des „Instituts für Übersetzungsforschung zur deutschen und koreanischen Literatur“ und wurde von der deutschen Botschaft hier in den Kreis der Veranstaltungen während der deutschen Wochen aufgenommen. Die diesjährige Veranstaltung war das zweite ostasiatisch-deutsche Symposium des Instituts. Das erste hatte 1996 mit dem Thema „Funktionen und Probleme der Übersetzung im Umfeld der Germanistik Ostasiens“ mit reger Beteiligung statt gefunden. Im Gästebuch der Veranstaltung finden sich 110 Namen, darunter sind außer vielen Koreanern drei Germanisten aus China, zehn aus Japan, drei Professoren von deutschen Universitäten und etliche deutschsprachige Lektoren aus Korea. Das Symposium folgte im Ablauf dem in Korea üblichen Schema, wobei für jeden Referenten ein Diskutant eingesetzt war und die Sitzungsleiter jeweils zwei Referate und die Diskussionen dazu zu betreuen hatten.

Erster Sitzungstag

Zum Auftakt sprach der deutsche Botschafter Dr. Claus Vollers ein Grußwort, in dem er sich anerkennend über die Arbeit des Instituts für Übersetzungsforschung und dessen wiederholte Initiative äußerte, als Veranstalter des Symposiums internationale Germanisten zusammenzubringen. An Goethe sei die Universalität seiner Werke hervorzuheben, so Vollers, der augenzwinkernd seiner Bitte Ausdruck verlieh, über den ganzen Goethe-Rummel doch den - Schwaben wie er selbst - armen Schiller nicht zu vergessen

Byong-Ock KIM, der Leiter des Instituts für Übersetzungsforschung, eröffnete dann mit einem gleichsam auf das Thema des gesamten Symposiums einstimmenden, "Die Goethesche Weltliteratur und die Globalisierung" betitelten Vortrag die Reihe der Beiträge. Kim ging anhand ausgewählter Goethe-Zitate (hier insbesondere des späten Goethe) dessen Begriff einer Weltliteratur nach. Deutlich wurde, wie Goethe an die zwischen den Nationen entstandenen "nachbarlichen Verhältnisse" die Hoffnung an einen "freien geistigen Handelsverkehr" anknüpft, vor nationalstaatlichem "pedantischem Dünkel" warnt und die Kulturen auffordert, sich, wenn sie sich "nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden [zu] lernen."

Koreferent Bruno ROßBACH (Songkyunkwan-Universität) ging in seinem Beitrag kurz auf den von Kim im Zusammenhang mit Goethes Weltliteraturbegriff zitierten "freien geistigen Handelsverkehr" ein und richtete seine Fragestellung dann auf das konkrete, übersetzungspraktische Problem, ob und wie mit zeit- und kulturspezifischen Wissenshintergründen übersetzte Termini einer ausgangssprachlichen Kultur vom Übersetzenden erkannt und in die Zielsprache übertragen werden könnten. Aus Goethes "Wilhelm Meister" griff ROßBACH dazu den Begriff der "Turmgesellschaft" heraus und verdeutlichte die Schwierigkeit einer Übertragung, wenn das Hintergrundwissen über das Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts fehle.

"Der Stellenwert der Übersetzung für Goethes Idee der Weltliteratur" lautete das Thema des sich anschließenden Referats von Yushu ZHANG (Peking-Universität). ZHANG betonte Goethes übersetzerische Leistungen (Byron, Madame de Stael) und seine allgemein positive Einstellung

zur "Goldenen Schlüssel" (Schlegel) Übersetzung, ebenso die Offenheit Goethes fremden Kulturen gegenüber, wie sie sich nicht bloß im "West-östlichen Diwan" offenbare, sondern auch exemplarisch in seinen Äußerungen zur Lektüre des Hao Qiuzuan, eines chinesischen Romans aus der Ming-Dynastie, die Goethe in englischer Übersetzung vorgelegen hat. ZHANG sprach sich gegen jede Form der Bevormundung einer Kultur durch die andere aus und machte noch einmal deutlich, dass nur die Förderung von Übersetzung und Fremdsprachenstudium eine Verwirklichung der Goetheschen Idee einer Weltliteratur ermöglichen könne.

In der Diskussion gab Horst DENKLER (FU Berlin) zu bedenken, dass auch Nationalliteraturen weiterhin ihre Berechtigung hätten. So sei die deutsche Wendeliteratur gewiss nicht an dem Ideal Weltliteratur zu messen, spiele aber bei Identitätsfindungsprozessen eine wichtige Rolle.

Nach der Mittagspause eröffnete Horst Denkler als Sitzungsleiter einen stärker konkreten Übersetzungsfragen zugewandten Nachmittag, der mit dem Referat "Die Treue zum Originaltext und die Treue zur eigenen Sprache - anhand einiger Goethescher Texte" von Sho SHIBATA (Kyoritsu Frauen-Universität) begann. Er nehme zur höchstmöglichen Bewahrung der ausgangssprachlichen Besonderheiten durchaus in Kauf, im Japanischen befremdend oder ungelenk zu wirken, Sprachstrukturen zu zerbrechen, stehe also der zweiten der Goetheschen Übersetzungsmaximen nahe: "(...) die Forderung, dass wir uns zu dem Fremden hinüberbegeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen."

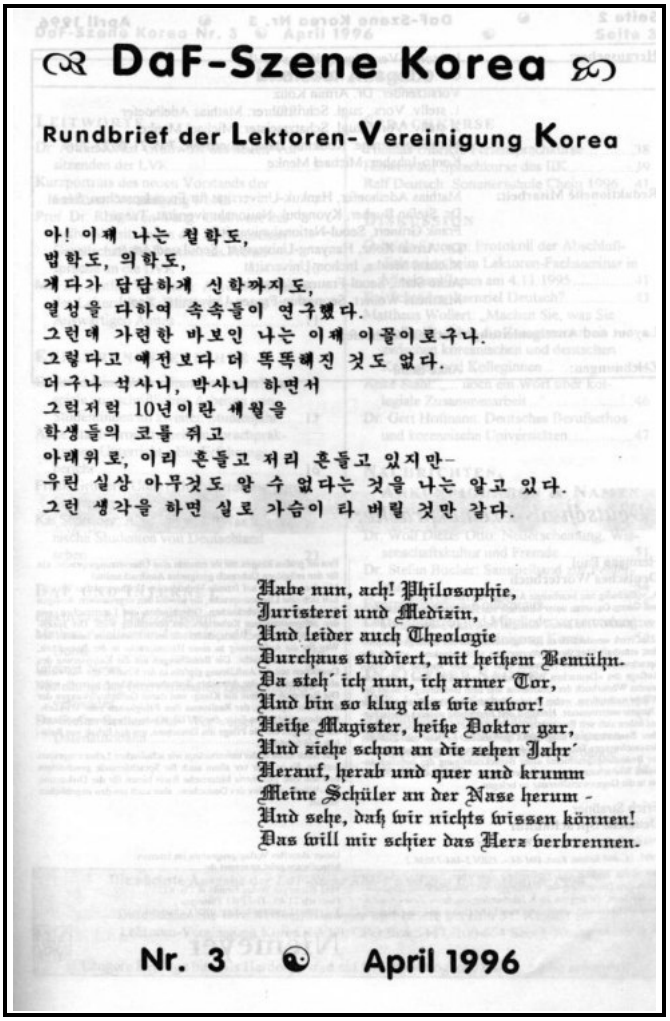
"Der junge Goethe: Stil-Diversität als Herausforderung der Übersetzungskunst" war der darauf folgende Vortrag von Walter GEBHARD (Universität Bayreuth) überschrieben. GEBHARD präsentierte den "multilingualen Synthetiker" Goethe und dessen etwa durch die Verwendung antiquierter Wendungen bewusst herbeigeführte sprachliche "Selbst-Exotisierung". Die Selbstreflexion, mit der Goethe so seine eigene Sprache erzeugt, sah Gebhardt als vorbildhaft für die Arbeit des Übersetzers als "Sprachkünstler".

Den ersten Sitzungstag beendete Sun-Mi TAKs (Hanyang-Universität) Referat über "Herzenssprache und Seelenliebe? - eine intertextuelle Untersuchung der 'Werther'-Rezeption in Korea". Der "Werther" erfuhr in Korea seit dem Erscheinen der ersten Übersetzung in den zwanziger Jahren eine immense Popularität. TAK erklärte dies unter anderem mit einem damals in Korea entstehenden neuen Selbstverständnis einer Schicht junger Frauen, die ihrer Liebesneigung eigenbestimmt nachgegangen sein sollen - als ein koreanisches literarisches Dokument zu diesem Thema erwähnte sie den Roman "Mujông" (Herzlos) von Yi Kwangsu aus dem Jahr 1917 - und sich in den Figuren und der Sprache des "Werther" anscheinend wiedergefunden haben. Eine lebhafte Diskussion zum Rollenverständnis von Frauen in Korea damals und heute schloss sich an.

(Der Shuttle-Bus stand derweil schon mit laufendem Motor bereit, die Gäste zur Residenz des deutschen Boschafters zu bringen. Von dort kann der Protokollant leider nicht mehr berichten und schließt mit einem Zitat aus "GOETHE und Einer seiner Bewunderer" von Arno Schmidt (nach der Bargfelder Ausgabe, Haffmans Verlag, Zürich: 1986): "Ich stand allein auf : allein : ohne Goethe. Ich schob meinen Stuhl in den Tisch : Ordnung muss sein. 'Auftrag erfüllt !' meldete ich militärisch nach unten der leeren Sitzplatte : die war blank gewetzt. Blank. Amt Blank.")
Matthias Augustin

Zweiter Sitzungstag

Im ersten Referat befasste Yoshio KOSHINA (Japan) sich mit dem „Wandel des Motivs der Frühverstorbenen bei Goethe (Euphrosyne-Elegie), Rilke (Erste Duineser Elegie) und Bobrowski (Pruzzische Elegie)“, wobei er auch auf den japanischen Dichter MIYAZAWA Kenji verwies, bei dem dieses Motiv ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Der Diskutant, Thomas Schwarz, fragte zunächst einmal nach den Möglichkeiten, Versmaß und Rhythmus zu übertragen, und musste sich belehren lassen, dass dies im Japanischen schlechterdings nicht möglich sei, man könne nur Äquivalente für die jeweilige Versstimmung suchen.


DaF-Szene Korea

Rundbrief der Lektoren-Vereinigung Korea

아! 이제 나는 철학도,
법학도, 의학도,
게다가 담당하게 신학까지도,
열성을 다하여 속속들이 연구했다.
그런데 가련한 바보인 나는 이제 이꼴이로구나.
그렇다고 예전보다 더 똑똑해진 것도 없다.
더구나 석사니, 박사니 하면서
그럭저럭 10년이란 세월을
학생들의 코를 쥐고
아래위로, 이리 흔들고 저리 흔들고 있지만-
우린 실상 아무것도 알 수 없다는 것을 나는 알고 있다.
그런 생각을 하면 실로 가슴이 타 버릴 것만 같다.

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh´ ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr´
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum -
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.

Nr. 3 April 1996

Das zweite Referat von Rong Chang ZHANG befasste sich unter dem Thema „Übersetzen und Interpretieren“ mit konkreten Problemen bei der Übersetzung von Wilhelm Meisters Lehrjahren ins Chinesische, die an einigen für nicht chinesische Zuhörer nachvollziehbaren Beispielen vorgeführt wurden. Wohltuend war bei diesem Referat der Respekt des neueren Übersetzers vor den – wenn auch zuweilen noch sehr fehlerhaften - Leistungen des Vorgängers.

Naoji KIMURA versuchte uns in seinem Beitrag „Goethe auf dem Weg zum Fernen Osten“ zu zeigen, wie es zur Goethe-Verehrung in Japan kam. Interessant war zu erfahren, dass die japanische Goethe-Rezeption von den Philosophen ausging und dass es vor allem der Mensch Goethe war, der die Japaner anzog, weil sie in ihm einen großen Menschen sahen, der alle Gegensätze zu überwinden vermochte.

Frau Yan Ting GAO aus Xian, China, behandelte am Beispiel einer frühen (1959), einer mittleren (1982) und einer neueren Faust-Übersetzung (1997) unter dem Thema „Ein Staffellauf zum wahren Sinn des Faust“ die chinesischen Versuche, den Faust angemessen zu verstehen und ihn in ein auch für Nichtgermanisten lesbares modernes Chinesisch zu übertragen. Wiederum fiel auf, dass die chinesischen Übersetzer sehr bewusst auf ihren Vorgängern aufbauen und so die Übersetzung jedes Mal wieder um eine oder mehrere Stufen verbessern können.

Frau Sun-Ja HAN beschäftigte sich mit dem Westöstlichen Divan. Das im Programmheft angegebene Thema ließ ein Referat zur Rezeption dieser Gedichte in Korea erwarten, aber die Referentin hatte sich angesichts einer im Grunde fehlenden Divan-Rezeption in Korea dafür entschieden, am Beispiel des Motivs der Perle und des Staubes aufzuzeigen, wie Goethe sich die Werke

des persischen Dichters Hafis anverwandelt hat, und dabei wollte sie dann auch Goethes Übersetzungsprozess durchleuchten.

Als letzter Referent trat Theo Buck aus Aachen mit einer ‚klassischen' Interpretation zu „Goethes Gedicht Ginkgo Biloba" auf. Er beleuchtete die biographischen Hintergründe dieses Gedichtes, sprach die einzelnen Elemente der Gestaltung und die verschiedensten Facetten des Verstehens an und deutete es, ausgehend von der Schlusszeile „Daß ich eins und doppelt bin" als Bild und Gleichnis für ein symbolisches Verstehen der Lebenszusammenhänge.

In der Schlussdiskussion kreisten die Ausführungen aller dann um die unabdingbare Vielfältigkeit der Kulturen, die alle, auch die sog. kleinen Kulturen weltweite Achtung und Anerkennung erhalten müssten, denn nur im freien Austausch zwischen allen Kulturen könne so etwas wie eine lebendige Weltkultur Wirklichkeit werden. Am Schluss möchte ich eine Bemerkung des Goethe-Skeptikers Horst Denkler anführen. Er gab zu, er sei gerührt von den ostasiatischen Bemühungen um Goethe (und um die deutsche Sprache und Kultur allgemein) und sei nun überzeugt, dass Deutschland seinen Goethe für die internationale kulturelle Verständigung nötig habe. Am Ende der Schlussdiskussion gab der Gründer und Leiter des Instituts für Übersetzungsforschung zur deutschen und koreanischen Literatur, Byong-Ock KIM seiner Hoffnung Ausdruck, alle in drei Jahren wieder zu einem solchen Symposium nach Seoul einladen zu können.

Die zwei Übersetzungsförderpreise gingen an Eunju SON, Professorin an der Mokwon-Universität, für die Übersetzung von Schillers Maria Stuart und Yong-Suk LEE, z.Z. Doktorandin an der Universität Frankfurt, für die Übersetzung von „Flughunde" von Marcel Beyer.

Der Workshop zum Koreanischen Lexikon der literaturwissenschaftlichen Begriffe der Germanistik fand am anschließenden Sonntag unter der Leitung von Horst Denkler im Goethe-Institut statt. Die Erarbeitung eines koreanischen Lexikons zur germanistischen Literaturwissenschaft ist zur Zeit das Kernprojekt des Instituts für Übersetzungsforschung, das auch schon zweimal Forschungsgelder vom koreanischen Erziehungsministerium erhalten hat. Das Erscheinen des Lexikons ist vorläufig für 2001 vorgesehen. Seit 1994 wird konkret an diesem Projekt gearbeitet, zunächst unter der Leitung von Wee-Kong KOH und zur Zeit unter der Leitung von Sam-Huan AHN. Beteiligt sind etwas mehr als 20 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die wiederum einen Redaktionsausschuss von 6 Personen gebildet haben. Die Lexikonarbeit ist dringend notwendig, um die koreanische literaturwissenschaftliche Germanistik in ihrer derzeitigen schwierigen Lage auf ein tragfähiges wissenschaftliches Fundament zu stellen.

Eine koreanische Germanistik gibt es seit 1945, als an der Seoul National University, der Nachfolgerin der (japanischen) kaiserlichen Universität zu Seoul, die erste deutsche Abteilung des Landes errichtet wurde. Die ersten Germanisten waren alle in Japan ausgebildet und übernahmen einfach japanische Begriffe ins Koreanische, was dank der chinesischen Zeichen, die beide Völker verwendeten, ohne große Mühe ging. Bei der Koreanisierung dieser Begriffe oder bei der Neuschaffung von Begriffen während des Unterrichtens oder bei Übersetzungen handelte danach und handelt bis heute jeder Germanist hier im Lande nach seinem Gutdünken, so dass es bis heute – von ein paar eingebürgerten Termini abgesehen – keine einheitliche koreanische Terminologie für die Germanistik gibt, was nicht nur Studentinnen und Studenten verwirrt, sondern auch die Germanistikprofessoren verunsichert. Die Probleme fangen schon beim Namen unseres Fachs an: deutsche Sprache und deutsche Literaturwissenschaft enthalten das Wort Dogil (oder auch Togil),

und das ist nichts anderes als die koreanische Aussprache des von Japan aus China übernommenen Zeichens für Deutsch, das japanisch ausgesprochen auch so ähnlich wie -deutsch- klingt.

Bei dem sonntäglichen Workshop ging es um drei Punkte: Erfahrungsbericht über die bisher geleistete Arbeit und die dabei auftretenden Schwierigkeiten, Fragen der Lemmata-Auswahl und Fragen des Artikelschemas. Der Erfahrungsbericht machte alle Probleme, die anschließend besprochen wurden, bereits deutlich. Nach eingehenden Vorbesprechungen mit deutschen Professoren hatte man sich dazu entschlossen, das koreanische Lexikon als Adaption von Metzlers Literaturlexikon zu erarbeiten. Dabei sollten die für Korea wichtigsten Begriffe ausgewählt werden. Die entsprechenden Artikel sollten zunächst übersetzt und dann nach einem einheitlichen Artikelschema, das im Metzler-Lexikon fehlt, überarbeitet werden. Die Lexikon-Arbeit ist so kompliziert, dass die Mitarbeiter immer wieder an die Grenzen ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit stoßen und daher den Schwung für ihre Arbeit verlieren.

Horst Denkler, der Leiter, und Theo Buck und Walter Gebhard, die auch am Workshop teilnahmen, rieten zu einer drastischen Beschränkung der Lemmata zumindest für die erste Auflage und boten ihre Hilfe bei der Auswahl an. Die drei Professoren waren auch der Meinung, dass das Fehlen eines einheitlichen Artikelschemas trotz der Nachteile den wissenschaftlichen Wert des Lexikons nicht schmälern werde und dass man daher darauf verzichten solle, ganz stur daran festzuhalten. Für unabdingbar hielten sie aber, dass man sich der Mühe unterziehen müsse, Metzler-Artikel ganz zu verstehen, da man sonst vielleicht das Wichtigste auslasse und auch aus anderen zur Hilfe herangezogenen Lexika falsche Informationen entnehme. Der Workshop hat natürlich keine direkt greifbaren Ergebnisse, er war ehe eine Ideenbörse. Die Auswertung alle Anregungen und die weitere Planung des Projekts soll auf den bald folgenden Sitzungen des Redaktionsausschusses und aller Mitarbeiter erfolgen.

Edeltrud Kim

Symposium für Experimentelle Poesie, Grenzgänge zwischen Bild und Ton

Kunstsprache, experimentelle Sprachkunst, visuelle Poesie, konkrete Poesie und Lautmusik - zwischen diesen Begriffen bewegte sich am 21. Oktober ein Vortrag mit anschließender Diskussion im Goethe-Institut Seoul. Vortragende waren der Lyriker Eugen Gomringer aus der Schweiz, die Lyrikerin Heidi Pataki aus Österreich, der Autor, Musiker und Literaturwissenschaftler Michael Lentz, seines Zeichens Westfale, sowie der Germanist Nam Un aus Seoul. Seit langem waren damit wieder einmal alle drei deutschsprachigen Länder auf einer Veranstaltung kulturell vereint, ein Zustand, der sich sowohl in der Förderer- wie auch in der Gästeliste widerspiegelte. Das Treffen der genannten Autoren und Wissenschaftler, die drei verschiedenen Generationen angehören, sollte einen Überblick über die Entwicklung der Experimentellen Poesie von ihren Anfängen bis zu ihrem aktuellen Stand verschaffen. Maßgeblich geplant und durchgeführt wurde die Veranstaltung von Frau Dr. Birgit Mersmann, die als DAAD-Lektorin an der Seoul National-Universität tätig ist.

Was ist Experimentelle Poesie? Drei Spielarten wurden vorgestellt: Heidi Pataki, die als erste las, durchzieht ihre Texte mit Einsprengseln aus Umgangssprache, Werbeslogans und anderem alltäglichen Material, das vom Hörer leicht wiedererkannt wird, aber im Umfeld eines lyrischen Textes einen anderen Stellenwert bekommt. Schnell wird die Zahnpastawerbung zur Liebesromanze oder der Leitsatz einer Lebensversicherung zum Schwur ewiger Treue aufgebaut.

Eugen Gomringer, wenngleich persönlich anwesend, präsentierte sich und die Konkrete Poesie zunächst in einem Film des Schweizer Fernsehens, der in den frühen siebziger Jahren entstanden war. 30 Jahre jünger, aber mit denselben literarischen Zielen und Inhalten wie heute, bildete er so eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Im Film selbst wurden weit ältere Vorbilder der Konkreten Poesie gezeigt, etwa Anordnungen von Bibeltexten in Kreuzform aus dem Barock. Nach dem Film zu urteilen, muß Konkrete Poesie in den 60er oder 70er Jahren ein kultureller Renner gewesen sein. Man sah unter anderem Ernst Jandl, wie er in der vollbesetzten Londoner Oper Covent Garden seine Texte vortrug.

Visuelle oder Konkrete Poesie ist einerseits Text, andererseits Bild aus Schrift, das zu vielfachen oder aber auch simplen Interpretationen verführen kann. Ein Beispiel aus dem Film:

immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
immer schön in der reihe bleiben
...

Nam Uns Texte erinnerten in ihrer Form an Gomringer, spielen jedoch eher mit einzelnen (koreanischen) Buchstaben, die sich zu Silben mit unterschiedlicher Bedeutung zusammenfügen, weniger mit ganzen Wörtern oder Sätzen. Er führte einige Beispiele vor, im Schriftbild und vorgelesenen Text. Im Gegensatz zu Gomringer (der vielleicht sein Vorbild war) wirkten seine Sprachbilder zwar eher spielerisch, ließen aber weniger Interpretationsspielraum zu.

Michael Lenz als Vertreter der Lautmusik betrat als letzter Künstler die Bühne. Zunächst ließ er, zu einer im Hintergrund laufenden CD mit gesprochenen Texten, mechanisches Spielzeug ablaufen. Nachdem die kleinen Blechvögel und Drehfiguren stillstanden, trat er ans Mikrofon und begann in rasender Geschwindigkeit einen Text vorzulesen, stakkato und atemlos. Der Inhalt des

rezitierten Textes rückte weit in den Hintergrund, zurückgedrängt von Form, Rhythmus, Lautstärke und Geschwindigkeit des Vortrags. Kaum jemand dürfte den Inhalt des Vortrags in seiner Gänze verstanden haben, aber darum ging es auch nicht. Dieser Text war bestimmt von Wiederholungen, Ausrufen, und zeigte einige inhaltlich Parallelen zu Pataki. Ein weiterer Film über das Thema des Abends beschloss den Reigen der akustischen und visuellen Impressionen. Im Anschluss wurde, unter der Leitung von Herrn Dr. Uwe Schmelter vom Goethe-Institut, noch lebhaft über das Gesehene und Gehörte diskutiert.

Bleibt zu hoffen, dass die Konkrete Poesie in Zukunft nicht der einzige Anlass ist, um ein gemeinsames Auftreten von Künstlern aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zu initiieren. Österreich und die Schweiz sind als weitere Länder mit deutscher Sprache sicherlich ein zusätzlicher Pluspunkt, um sich mit dem Fach Deutsch zu beschäftigen.

In der folgenden Woche hatte ich versucht, mit meinen Studenten ähnliche Wortspiele oder Wortbilder zu gestalten, und es gelang einigen von ihnen sehr gut. Zwei seien hier zitiert:

1.	2.
richtig	lehrer kopf
richtig	leehrerkopf
richtig	leerer kopf
richtig	
richtig	(der Verfasser hofft, dass er damit nicht gemeint ist)
ruchtig	
falsch	Michael Menke

DaF bei Samsung

Michael Menke / Reinhold Arnoldi

Die beiden folgenden Artikel beschäftigen sich mit dem Fremdsprachenunterricht des Samsung Konzerns. Samsung zählt, vor und nach der Wirtschaftskrise, zu den weltweit eher erfolgreichen koreanischen Unternehmen, was nicht zuletzt Folge einer konzerninternen Globalisierungsstrategie ist. Bei Samsung Korea arbeiten zahlreiche ausländische Mitarbeiter, auch auf Manager-Niveau, und die Angestellten in den ausländischen Filialen, etwa in der Samsung-Europazentrale in Frankfurt, werden durch Schulungen intensiv auf ihren Arbeitseinsatz vorbereitet. Es zeigt sich hier, dass eine Ausbildung für den Beruf nicht in der Hochschule, sondern erst in der Firma stattfindet. Bleibt die Frage, inwieweit die Universitäten, hier die Germanistik-Institute, in eine solche Lücke springen können. Eine Nachfrage nach Deutschunterricht schein es ja zu geben, vielleicht weniger für den Einsatz bei deutschen Firmen in Korea als bei koreanischen Firmen im deutschsprachigen Ausland.

1. Samsung bei Goethe

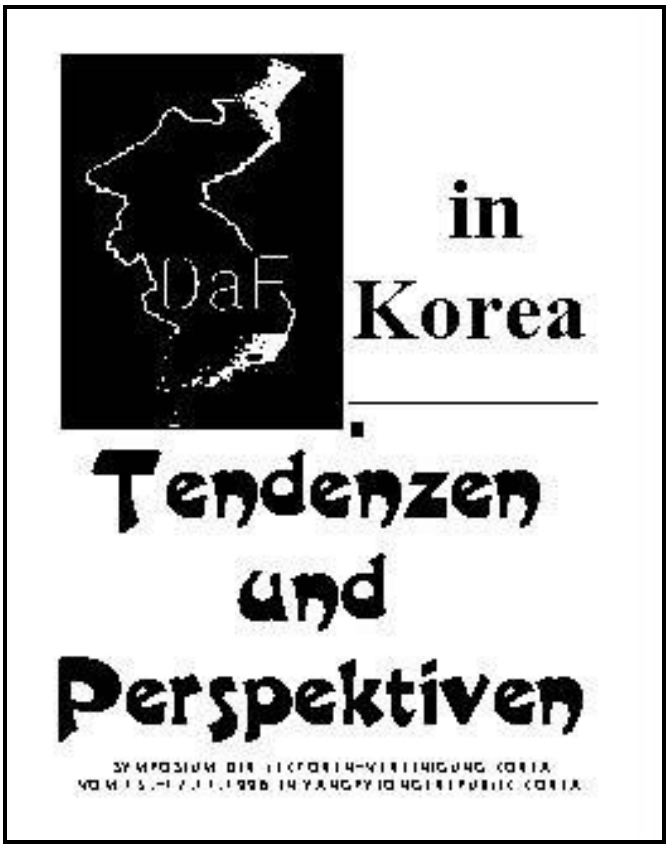
Vor etwa vier Jahren, als es firmeneigene Sprachkurse der Firma Samsung scheinbar noch nicht gab (jedenfalls nicht für solch exotische Sprachen wie Deutsch), wurde im Goethe-Institut Seoul ein Deutsch-Lehrgang für Samsung-Mitarbeiter abgehalten.

Der Kurs war intensivst, ein Semester lang an den Werktagen vormittags und nachmittags, am Samstag nur vormittags. Es sollten an jedem Tag Hausaufgaben gemacht werden, und nach Angaben der Kursteilnehmer wurde abends in einem „Hakwon“ (eine Paukschule, in der Unterrichtsstoff wiederholt oder neu gelernt wird) noch weiter an der deutschen Sprache geschliffen. Die Kursteilnehmer, etwa zehn Herren und eine Dame, waren für die Kursdauer bei vollem Lohn von der Arbeit freigestellt und sollten im folgenden Jahr zunächst in Deutschland weiteren Sprachunterricht nehmen und dann in der Samsung Europa-Zentrale in Frankfurt oder in anderen, von Samsung aufgekauften deutschen Firmen, tätig sein.

Der Unterricht wurde von Muttersprachlern abgehalten. Nur einer der Kursteilnehmer hatte Germanistik studiert, alle anderen waren „fachfremd“ oder hatten nur teilweise früher auf der Oberschule Deutsch gelernt. Für die ersten Unterrichtsstunden bestanden dennoch keine Kommunikationsprobleme, da alle gut Englisch verstanden und sprachen.

Trotz ziemlich rigider Vorschriften seitens des Arbeitgebers (Anwesenheitspflicht, ständige Leistungskontrolle, etc.) war die Atmosphäre relativ locker. Die Motivation der Teilnehmer war weitgehend durch die Aussicht gegeben, mit dem Erlernen der Fremdsprache einen interessanten und lukrativen Arbeitsplatz in Deutschland oder Österreich zu bekommen. So wurde im Kurs nicht ausschließlich streng nach Lehrbuch gearbeitet, sondern die Teilnehmer machten selbst Vorschläge, worüber man sprechen könne oder was für sie interessant sei. Am Ende hatten alle ein relativ hohes Sprachniveau erreicht, mit dem sie nun für ihre Firma den deutschsprachigen Markt er-

obern sollten. Der Abschluss des Semesters wurde, entsprechend dem vor-IMF-üblichen Firmenritus, in einem sündhaft teuren Nachtlokal gefeiert.



Nach einem halben Jahr habe ich einige der „ehemaligen Schüler“ in Frankfurt besucht. In der Zwischenzeit hatten sie nicht nur an Goethe-Instituts-Kursen in Deutschland teilgenommen, sondern sich vor allem durch den Arbeitsalltag in Deutschland weiterreichende Kenntnisse der deutschen Sprache angeeignet.

Interessant war aber eigentlich, dass sie dieses Deutsch kaum für die firmeninterne Kommunikation brauchten, jedenfalls nicht in der Samsung-Verwaltung Frankfurt. Dort dominierte nach wie vor Englisch. Wichtiger waren die Sprachkenntnisse eher für das normale Leben in Deutschland, d.h. Wohnungssuche, einkaufen, Alltagskommunikation, Freizeit u.a. Etwas anders sah es wohl für diejenigen aus, die in eine (Tochter-) Firma von Samsung versetzt worden waren, z.B. die Kamerafabrik Rollei, oder gar in die „neuen Bundesländer“ in Ostdeutschland, wo Englisch erst nach der Wende wieder verstärkt an den Schulen unterrichtet wurde.

Insgesamt waren die Samsung-Leute mit ihrer Deutsch-Grundausbildung in Korea zufrieden. Was rückblickend bemängelt wurde, war der Deutsch-Unterricht an den Oberschulen oder in der Universität, der im Grunde nutzlos für eine spätere berufliche Beschäftigung gewesen sei und von einigen als pure Zeitverschwendung charakterisiert wurde.

Michael Menke

2. Unterricht im Ausbildungszentrum von Samsung

Gerade aus meinem wohlverdienten Thailandurlaub zurückgekehrt offerierte man mir die Auslaufwochen eines 3-monatigen Deutsch-Intensivkurses. Als ich an diesem Mittwochmorgen um 6.40 Uhr an der Straße stand, um auf den Chauffeur von Samsung zu warten, hielt sich meine Begeisterung in Anbetracht der Uhrzeit sehr in Grenzen. 3 ½ Wochen 28000 Won die Stunde und die Uni hatte noch nicht angefangen. Warum also nicht. Als der Fahrer 10 nach 7 - eine halbe Stunde nach dem vereinbarten Termin - noch nicht aufgetaucht war, war ich doch fast erleichtert. Ich darf wieder ins Bett, dachte ich, als er doch noch erschien. Mit Schwung setzte er rückwärts in die steile Stichstraße zurück, die zu unserer Wohnung heraufführt. Das Geräusch zersplitternden Glases riss mich dann vollends aus meinen Träumen. Das auf der Ecke geparkte Auto hatte keinen Blinker mehr. Meinen Chauffeur beeindruckte der Vorfall nicht sonderlich. Nachdem er dem Auto seine Visitenkarte hinter die Windschutzscheibe geklemmt hatte, setzten wir uns eiligst in Bewegung, um noch rechtzeitig in Yongin anzukommen. „Fahrerflucht“ durchzuckte es

mich zunächst, aber schließlich waren wir in Korea und das Verhältnis zu Regeln und Gesetzen ist hier nun einmal ein Anderes. Unterwegs mussten wir noch den Spanischlehrer abholen, meinen in Korea hängengebliebenen WG Mitbewohner von 1990, wie sich herausstellen sollte.

Das Gelände, auf dem sich das Ausbildungszentrum befindet, grenzt unmittelbar an den Samsung Vergnügungspark. Es hat einen parkähnlichen Charakter mit Teichen, einem Museum und frei herumlaufenden Pfauen. Es scheint fast, als habe sich Samsung hier vor der Krise mit einem koreanischen Schäferdörfchen nach dem Vorbild von Versailles ein Denkmal setzen wollen. Heute ist das Institut selbständig - jedenfalls offiziell -, bildet allerdings nur Samsung Bedienstete aus. Der 10 Wochen Intensivkurs soll inklusive Kasernierung fünf Millionen Won kosten und bietet dafür sowohl einigen Komfort als auch Leistung. Der Student erhält drei Stunden Konversationsunterricht ab 8.30 Uhr morgens von einem Muttersprachler und weitere drei Stunden Grammatikunterricht von einem koreanischen Deutschlehrer am Nachmittag. Für mich war ab 12.30 Uhr die Vorstellung beendet. Bevor mich der Fahrer wieder im Süden Seouls absetzte, bot man mir in der firmeneigenen Kantine ein freies und hervorragendes Mittagessen. Für die Studenten folgte dann nach durchaus glaubwürdigen Erzählungen bis tief in die Nacht ein Selbststudium. Während des gesamten Kurses sollte auch unter den Studenten nur Deutsch gesprochen werden. Die Erfolge, die der Student nach diesem Kurs aufweisen kann, schlagen sich nämlich direkt in seiner Lohnabrechnung nieder. Erreicht er nicht das Mittelstufenniveau, wird dem Vernehmen nach sein Lohn gekürzt. Herr über den künftigen Gehaltsstreifen sollte ich sein. Eine Rolle, die mir nicht sonderlich behagte. Auf der einen Seite hätte ich natürlich gerne jedem Studenten das begehrte Zertifikat ausgestellt, zumal ich von dieser Art des Leistungsdrucks nicht sonderlich viel halte. Auf der anderen Seite musste es auch dem unkritischsten Koreaner auffallen, dass nicht jeder Student im zarten Alter von 35 bis 40 Jahren in drei Monaten ein Niveau erreichen kann, wofür im Goethe-Institut wesentlich jüngere Leute 1 ½ Jahre benötigen. Aus den verschiedensten Andeutungen entnahm ich, dass ein Bauernopfer ohnehin unumgänglich sein würde. Dennoch muss ich zugestehen, dass das Niveau nach den drei Monaten enorm gestiegen war, bedenkt man, dass es sich in allen Fällen um Anfänger handelte.

Auch das Innere der Anlage und die Organisation beeindrucken den von Korea nicht gerade verwöhnten Lektor. Die Kurse sollen eine Stärke von 4 bis 6 Studenten haben, was wirklich intensives Arbeiten ermöglicht. Die Gebäude sind bestens ausgestattet und stammen im Gegensatz zu den Räumen anderer Lehranstalten nicht aus dem vorigen Jahrhundert. Problematisch ist, dass die unterschiedlichen Begabungen und Vorkenntnisse bereits bei vier Studenten einen einheitlichen Unterricht erschweren. Jeden Samstag wird das neu erworbene Wissen überprüft. Dafür muss der Muttersprachler eine Kassette mit Fragen besprechen, deren Beantwortung er am Montag korrigieren soll. Bei der Bezahlung lässt sich Samsung ebenfalls nicht lumpen und zahlt zwei Stunden extra für die Prüfung. Auch ansonsten zeigt man sich bei der Bezahlung von gemeinsamen Unternehmungen sehr großzügig.

Grundsätzlich veranstaltet die Firma 4 Quartale in einem Jahr. Für Deutsch so wie andere kleinere Sprachen fällt mangels Schülern wohl hier und da ein Quartal aus. Vor allem das Herbstquartal sei sehr gefährdet. Da müsse der Mitarbeiter sich besondere Mühe mit seinem Chef geben, wegen der Aufstiegsverhandlungen für das nächste Jahr. Keinesfalls könne er sich in dieser wichtigen Zeit mit Weiterbildungsmaßnahmen beschäftigen.

Der 3-Monatskurs endet mit dem obligatorischen Gelage und einer Karaoke-Einlage, bevor man am letzten Morgen an der Abschiedszeremonie teilnimmt. Während die Karaoke-Einlage für den waschechten Koreaner die ersehnte Entspannung bedeutet, war sie für mich eher der stressige Abschluss eines ansonsten sehr angenehmen Kurses.

Die Abschiedszeremonie ist noch einmal von besonderer Qualität. Nach der Auszeichnung der besten Schüler folgen die Hymnen von Korea und Samsung. Vor allem das ehrfürchtige Aufblicken und Strammstehen vor der Samsung-Flagge bei entsprechender musikalischer Untermalung strapaziert den eher ideologiefreien Wessie arg. Insgesamt kann ich diesen Kurs jedoch nur empfehlen. Sowohl von der Motivation der Studenten als auch den Rahmenbedingungen her zählt er sicherlich zu den angenehmsten Jobs für einen Deutschlektor in diesem Lande.

Reinhold Arnoldi

DaF an einer Fremdsprachenoberschule

Christina Youn-Arnoldi

Seit März 1999 arbeite ich an der Dae-Il Fremdsprachenoberschule in Seoul. Dabei sind mir einige Unterschiede zum Deutschunterricht an den Hochschulen aufgefallen, so dass ich auf die Idee gekommen bin, kurz darüber zu berichten. Sinn und Zweck ist es dabei, einen Überblick über die aktuelle Situation der DeutschlektorInnen an koreanischen Oberschulen zu geben.

Soweit ich weiss, gibt es deutschsprachigen Konversationsunterricht mit einem Muttersprachler nur an den sogenannten Fremdsprachenoberschulen (Ausnahme ist die Yang Chung Highschool in Mokdong, auf die ich später noch einmal zurückkommen werde). Laut Angaben des Goethe-Instituts gibt es allein in Seoul sechs und in ganz Korea ungefähr vierzehn dieser Fremdsprachenoberschulen. Wie der Name schon sagt, wird an diesen Schulen ein besonderer Wert auf den Fremdsprachenunterricht gelegt. Während an allgemeinbildenden Oberschulen 2 bis 3 Stunden Unterricht pro Woche für die zweite Fremdsprache üblich ist, bekommen Schüler einer Fremdsprachenoberschule 6 bis 7 Stunden Unterricht die Woche in einer zweiten Fremdsprache (Englisch als erste Fremdsprache nimmt einen anderen Stellenwert ein). Von den oben genannten Stunden (eine Unterrichtseinheit beträgt meisten 45 bis 50 Minuten) nimmt der Konversationsunterricht meistens 2 Stunden ein. Die meisten Schulen stellen für den Konversationsunterricht vorzugsweise einen Muttersprachler ein. Hier zeigen sich einige Unterschiede in der Art des Vertrages und der Bezahlung. Einige Schulen bezahlen nur nach tatsächlich abgehaltenen Unterrichtsstunden, wobei eine Stunde mit 20 000 bis 30 000 Won vergütet wird. Andere Schulen bezahlen ein regelmässiges Gehalt, das in manchen Fällen auch in den Schulferien weitergezahlt wird. Je nach Dienstalter zahlen manche (nicht alle!) eine prozentuale Erhöhung pro Jahr. Es gibt Schulen, die entweder kostenfrei oder gegen einen geringen Betrag eine Unterkunft zur Verfügung stellen. Meines Wissens zahlt keine der Oberschulen eine Abfindung, das sogenannte Toejikkuem, wie es sonst an Hochschulen üblich ist.

Die Gestaltung des Unterrichts liegt ganz beim Lehrer oder der Lehrerin; meistens sind zwischen 24 bis 33 Stunden die Woche zu halten. Es gibt zwar ein offizielles Schulbuch für den Konversationsunterricht, das aber m.E. nach völlig ungeeignet ist. Der Unterricht selbst ist häufig eine Wiederholung, was die Vorbereitung erleichtert, denn meistens werden nur der erste und zweite Jahrgang der Schule unterrichtet. Als problematisch erwies sich eine systematische Zusammenarbeit mit den koreanischen Deutschlehrern, die den Grammatikunterricht übernehmen. Die Gründe dafür liegen nur zum Teil in der mangelhaften Kommunikation. Ein weiterer Punkt, der vielleicht erwähnenswert wäre, ist folgender: Wie ich verschiedenen Äusserungen entnehmen konnte, werden bei der Einstellung junge Männer bevorzugt. Den Grund konnte mir niemand genau erklären, es ist aber eine Tatsache. Ein großer Unterschied zu den Hochschulen ist auch der Einfluss, den die Eltern der Schüler ausüben. An meiner Schule wurde einem native speaker (Kanadier) vorzeitig gekündigt, weil die Eltern nicht mit ihm einverstanden waren.

Dies ist im Groben eine Schilderung der Situation an Fremdsprachenoberschulen. An dieser Stelle möchte ich ganz kurz noch ein Projekt erwähnen, das zur Zeit an der Yang Chung Schule durchgeführt wird. Es ist eine allgemeinbildende Oberschule mit angeschlossener Mittelschule, an der in Zusammenarbeit mit dem Bundesverwaltungsamt Köln das Projekt „freiwilliger Deutschunterricht an der Mittelschule“ läuft.

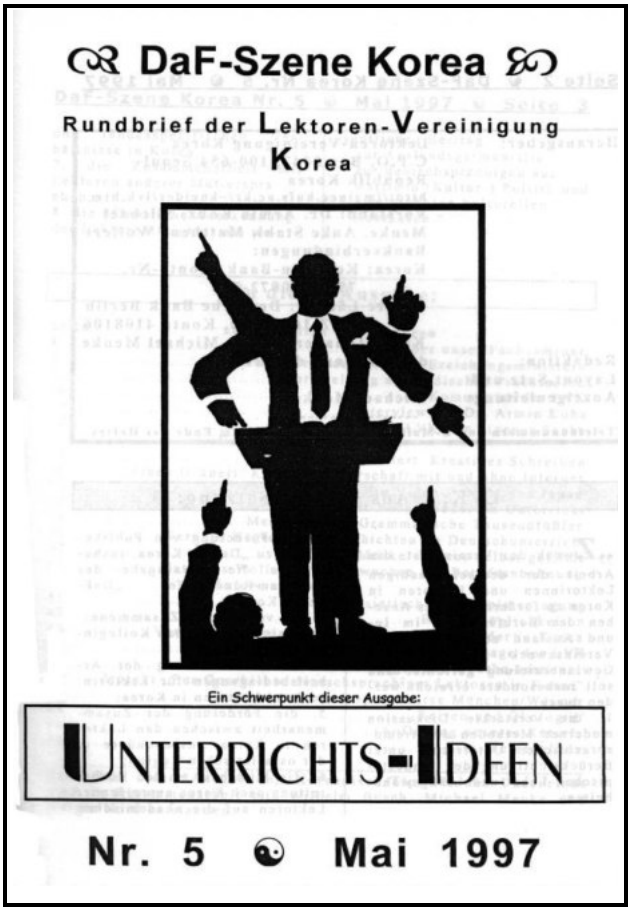
Natürlich könnte man noch eingehender über den Unterricht selbst berichten. Ich möchte dies aber gern bei einem persönlichen Treffen machen, zu dem ich hiermit alle Betroffenen animieren möchte. Dieses Treffen soll am Samstag, 27. November, im Goethe-Institut Seoul stattfinden. Melden Sie sich bitte einfach bei mir (Christina Youn-Arnoldi, Tel. 02-9149405, E-mail: Paula@netsgo.com) oder bei Herrn Bernhard Lang am Goethe-Institut (Tel: 02-7784399, E-mail: bjlang@att.co.kr).

Zweite Panasiatische Konferenz PAC2

Eine Aufforderung an die LVK

Holger Nord

Vom ersten bis zum dritten Oktober trafen sich in Seoul Vertreter aus dem Bereich Englisch als Fremdsprache (EFL, TESOL, TOEFEL und Applied Linguistics) vornehmlich aus asiatischen Ländern. Involviert waren vor allem die regionalen Verbände aus Thailand, Japan, Korea und Taiwan. Nicht nur die schiere Zahl der Teilnehmer war beeindruckend - über 1200 hatten sich im Parktel-Hotel im Olympiapark eingefunden - besonders die Themenvielfalt und das sehr hohe Niveau der Beiträge waren bemerkenswert. So trugen bekannte Wissenschaftler in ihrer jeweiligen Disziplin wie Claire Kramsch (Fremdsprachenerwerbsforschung), Michael McCarthy (Angewandte Linguistik), Penny Ur (Methodenforschung und Lehrwerkforschung), Kensaku Yoshida (Bilingualismus) und Kathleen Bailey (Lehrerfortbildung und Kommunikationsforschung im Klassenzimmer) zu dem Erfolg des Kongresses bei.



Noch beeindruckender wird es, wenn man sich die Gesamtpräsentationen nach inhaltlichen Gesichtspunkten anschaut. Die Schwerpunkte bildeten Test- und Prüfungsverfahren, Anthropology und Soziolinguistik, Curriculumsforschung, Zielgruppen(-sprachen-)forschung und Lehrwerk- und Methodenentwicklung für den primären und sekundären und tertiären Bildungsbereich in Asien, Grundfertigkeitenausbildung (Lesen, Schreiben, Sprechen, Hören und Kritisches Denken (!), Didaktik, Angewandte Linguistik, Fremdsprachenerwerb, Lehrerfortbildung, Medienforschung und Literatur im Englischunterricht.

Schon an diesem Themenspektrum kann man ersehen, dass die Mehrzahl der Beiträge nicht auf Fragen des Englischunterrichts im Besonderen beschränkt waren, sondern sich mit grundlegenden Problemen im Fremdsprachenbereich auseinandersetzten. Zu bekannt waren die Fragen, die u.a. in den vielen Workshops auftraten, wie z.B.: Wie schaffe ich es, meine Studenten zu motivieren? Welche Lernziele habe ich? Wie unterrichte ich mit Computern? Wie kann ich meine Studenten zu eigenem und kritischem Arbeiten anregen? Entsprechend gab es viele Präsentationen, die ganz konkrete Unterrichtsprobleme behandelten, und Verlage, die ihre Autoren voranschickten, um den Umgang mit ihren Lehrwerken darzustellen und die theoretischen Überlegungen, die sich dahinter verbergen (sollten) offenzulegen. Dieses zeigt, dass es nicht nur Vorträge aus dem Bereich der Grundlagenforschung des FSU gab, sondern auch Fragestellungen aus dem Mikrobereich des Klassenzimmers aufgeworfen und angegangen wurden. Natürlich gab es aus dem letzteren Kontext viele eher auf den Englischunterricht bezogene Probleme und Lösungsangebote, aber ich für meinen Teil schaue schon einmal ab und zu in ein Lehrbuch aus dem Bereich Englisch (es kann ja auch Russisch, Französisch, Japanisch etc. sein), um zu sehen, wie die KollegInnen dieses oder jenes Problem behandeln und in den Unterricht aufnehmen.

Ich meine, es sollte auch in unserer Vereinigung Überlegungen angestellt werden, einmal mit den örtlichen Organisationen anderer Fremdsprachenverbände zu kooperieren, Veranstaltungen gemeinsam zu machen. Da sind wir alle gefordert! Es ist schon irgendwie bedauerlich, dass im Zeitalter der "Weltbürger", Mobilität, Interdisziplinarität etc. die Foren und Organisationen der einzelnen Fremdsprachen nicht miteinander verknüpft sind und kaum miteinander kooperieren. Schade, denn die PAC hätte sicherlich ein guter Ausgangspunkt sein können. Aber es gibt ja noch die Jahrestagung von KOTESOL (Korea Teacher of English to Speakers of Other Languages) im Jahre 2000 (September) in Taegu und PAC3 in Japan (2001), wenn wir es denn wagten, uns auch einmal auf Englisch zu präsentieren.

50 Jahre Bundesrepublik Deutschland

- ein Video

Im Rahmen der Veranstaltungen zum 50jährigen Bestehen des Grundgesetzes ist ein Videofilm erschienen, der sich mit dem Zeitraum seit 1949, in der Bundesrepublik und in der DDR, sowie nach der Wiedervereinigung befasst. Dieses halbstündige Video gibt es in einer deutschsprachigen und einer koreanischen Version!

Der Film stellt zu Beginn allgemein das Nachkriegsdeutschland vor, Wirtschaft, die Expo 2000 in Hannover, 50 Jahre Grundgesetz, und weist auch auf den Regierungswechsel im letzten Jahr hin. Daran schließen sich sechs Teile an, die hier nur stichwortartig wiedergegeben werden sollen:

Der Neubeginn: Rückblick auf 1949, Grundgesetz, Kriegsende, Berlinblockade, Gründung der BRD und DDR, Wiederaufbau, Beginn der E(W)G, Entwicklung in DDR und BRD.

Die europäische Einigung: Deutsch-französische Beziehungen, andere Kontakte in Europa.

Grundzüge deutscher Außenpolitik: Die Reden von Edward Kennedy („Ich bin ein Berliner“), und von Charles DeGaulle (auf deutsch!), Ostpolitik, Abrüstung.

von der Teilung zur Einheit: der 17. Juni 1957, Mauerbau, Gorbatschow, Massenflucht, Fall der Mauer, Wiedervereinigung.

Deutschland im Wandel: Wiederaufrüstung, Fußballweltmeisterschaft, Fernsehen, Reiselust, Gastarbeiter, APO, die Grünen, Terrorismus, Montagsdemonstrationen in DDR.

Aufbruch ins nächste Jahrtausend: Hauptstadt Berlin, Aufbau Ost, Bundeswehreinsatz im Ausland, Euro, Ausweitung der EU.

Dieser Videofilm ist sehr ansprechend gemacht und gibt in aller Kürze einige wichtige Hinweise zur neueren deutschen Geschichte. Er läßt sich sicherlich gut für den Landeskundeunterricht einsetzen. Sie erhalten die beiden Versionen über die deutsche Botschaft in Seoul (Telefonnummer in unserem Anhang).

Michael Menke

10 websites für Daf-Interessierte

Michael Menke

An dieser Stelle möchte ich, wieder einmal, auf einige neue oder inzwischen neugestaltete websites hinweisen, die in der einen oder anderen Form nützlich für den DaF-Lehrer bzw. -Lerner sein könnten; sei es für den Landeskundeunterricht, als Anschauungsmaterial für die Spracharbeit oder als reines (Computer-) Handwerkszeug zum Deutsch-Schreiben.

Viele websites haben eine Eingangsseite, von der man dann zum eigentlichen Inhalt kommt. Diese Eingangseiten sind oft mit viel Spielerei versehen, kosten aber nur Zeit und, sofern man nicht am Uni-Netzwerk hängt, Telefongebühren. Diese habe ich also nicht angegeben, sondern immer direkt die inhaltlich wichtige Seite (daher sind die Adressen manchmal natürlich etwas länger). Noch ein Hinweis: Wenn Sie diesen Artikel auf unserer website lesen (http://maincc.hufs.ac.kr/~kneider/lvk.htm , hier weitergehen zum Rundbrief 10), können Sie die Adressen darin direkt anklicken,

1. Benutzer von deutschen, englischen oder anderen westlichen Windows-Versionen können mit der IME-Software Koreanisch und Japanisch lesen und (in der E-Mail oder in Formularen) schreiben. Das gilt also nur für Dateien aus dem Internet oder E-mail, nicht für normale Schreibprogramme. Diese Software ist kostenlos zu laden unter:
http://www.microsoft.com/msdownload/iebuild/ime5_win32/de/ime5_win32.htm

2. Haben Sie Windows und eine deutsche Version von Word (6.0, 7.0 f.f), so können Sie eine Rechtschreibhilfe nach der neuen Rechtschreibreform kostenlos bekommen. Dieses Programm findet in allen *.doc, *.rft oder *.txt-Dateien die meisten Rechtschreibfehler (allerdings keine Grammatik- oder Zeichensetzungsfehler) und macht Vorschläge zur Korrektur. Die Vorschläge sollte man nicht immer ernstnehmen, so ist der Änderungsvorschlag für „Taoismus“ „Maoismus“. Das Programm ist jedoch lernfähig, d.h., man kann auch neue Wörter in das „Wörterbuch“ einspeichern:
http://www.microsoft.com/germany/office/?MSCOMTB=MS_Products|Office%20Familie

3. Radio-Nachrichten der Deutsche Welle kann man lesen und mit der Audio-Software „real player“ hören. Wenn Sie die neueste Version dieses Programms haben, können Sie während der Radio-Nachrichten einen laufenden Text darunter sichtbar machen. Die Verbindung zum „real player“ finden Sie auf der Seite der Deutschen Welle / Nachrichten:
http://194.55.30.33/today/nrdeu.htm

4. Das Großversandhaus Quelle bietet zu allen Artikeln aus dem Katalog ein Foto und eine Produktbeschreibung. Diese kann man aus der website in eigene Dateien/Texte übernehmen und im Unterricht verwenden: http://www.quelle.de/start.html

5. Touristische Informationen über Korea (auf deutsch) bietet eine website des koreanischen Fremdenverkehrsamtes an. Die touristischen Höhepunkte sind mit Fotos und Routenbeschreibung aufgelistet: http://www.koreatour.de/

6. Unglaublich viele Texte deutscher Autoren (die allerdings aus urheberrechtlichen Gründen mindestens 50 Jahre lang tot sein müssen) zum Speichern oder Ausdrucken finden Sie unter: http://gutenberg.aol.de/gutenb.htm

7. Eine vielseitige Linkliste für Daf-Materialien ist das „DaF-Lesezeichen“: http://members.aol.com/artefact/daf-links.html

8. Auch das Goethe-Institut bietet Material an, genannt „Kaleidoskop“. Hier kann zu Bildern ein Text verfasst werden, oder man kann nachlesen, was anderen dazu eingefallen ist: http://www.goethe.de/z/50/alltag/deindex.htm

9. Einfach strukturierte aktuelle Nachrichtentexte, die ohne allzu viel Vokabelwissen verstanden werden können, findet man unter: http://de.fc.yahoo.com/index.html

10. Ein Rezensionsforum für Literatur- und Kulturwissenschaft findet man unter: http://www.literaturkritik.de/ literaturkritik.html

Sprachen &
Dolmetscher
Institut
München

Abteilung Deutsch als Fremdsprache

Trimesterprogramm:
Vorbereitung (Deutsch-Nachweis) auf die Universität, die Fachakademie (Übersetzer/ Dolmetscher) und die Berufsfachschule (Fremdsprachenkorrespondenten)

Ferienkurs (Juli/August)

Kurzprogramme

Abendunterricht

Amalienstr. 73, D-80799 München
Tel.: (089) 28 81 02-10, Fax: (089) 28 84 40,
E-Mail: SDImuench@aol.com

Stichwort „HAKBUCHAE“

1994 hat die koreanische Regierung eine Universitätsreform eingeleitet, mit deren Umsetzung 1996 begonnen wurde. Das bedeutet für die davon betroffenen Studenten, dass sie nun ihr Studienfach weitgehend selbst wählen können. Die Idee, die der Universitätsreform zugrunde liegt, besteht darin, dass die Studenten mehr als ein Fach studieren sollen, um so eine bessere Allgemeinbildung erwerben und auf dem Arbeitsmarkt besser Fuß fassen zu können.

Die Auswirkungen der Universitätsreform auf das Germanistikstudium kann man sich an einem Rechenbeispiel verdeutlichen. Gehen wir davon aus, dass Studenten, um mit dem Bachelor of Arts abzuschließen, in acht Semestern 120 Punkte erwerben müssen. In jedem Semester sollten im Schnitt 15 Punkte erworben werden, für jeden Kurs gibt es drei Punkte. Im Schnitt sollen also fünf Kurse zu drei Semesterwochenstunden besucht werden.

Die meisten Universitäten fordern ihre Studenten nach einem Orientierungsjahr auf, sich für eine Fachrichtung zu entscheiden. Andere Universitäten geben den Studenten zwei Jahre Zeit, bevor sie sich entscheiden müssen. Eine dritte Möglichkeit, zu entscheiden, welches Fach Haupt- oder welches Nebenfach ist, besteht darin, am Ende des Studiums die erworbenen Punkte zu addieren: Im Hauptfach müssen 36-39 Punkte erworben worden sein. Die Studenten sollen ihre Kurse frei wählen können, Pflichtkurse soll es nicht mehr geben, Sprachkurse sind also nicht obligatorisch. Man kann also wie bisher Germanistik studieren, ohne die Sprache zu lernen.

Angenommen, ein Student erwirbt im ersten Jahr 40 Punkte, davon sechs bei einer koreanischen Lehrkraft im Grammatikkurs der Germanistik, für die er sich dann entscheidet. In den verbleibenden sechs Semestern muss er in seinem Fach noch 30 Punkte erwerben, das wären fünf Seminare. Er belegt im zweiten Jahr zwei Sprachkurse beim deutschen Lektor. Dann verzichtet er auf weitere Sprachkurse und besucht nur noch Veranstaltungen, die auf Koreanisch unterrichtet werden. Im dritten Jahr studiert er zunächst deutsche Geschichte und dann das politische System der Bundesrepublik, im vierten erarbeitet er sich ein Hauptwerk der deutschen Literatur. Im letzten Semester kommt er nur noch zum Abschlussfoto in die Abteilung. Das Curriculum gibt ihm ausreichend Raum, Englisch- und Computerkurse, Seminare in Philosophie und Wirtschaft zu besuchen. Es ist klar, dass dieser Student zwar eine gewisse Allgemeinbildung erworben hat, aber seine berufliche Zukunft nicht auf seine Deutschkenntnisse wird gründen können. Ein attraktives, zielorientiertes Curriculum, könnte an diesem Punkt Anhilfe schaffen.

die Redaktion

NRW Korea

Stipendiatenprogramm mit deutscher Firmenbeteiligung

Ein Jahr Deutschland, drei bis sechs Monate Sprachkurs, Firmenpraktikum. Das ist, kurz zusammengefasst, das Erfolgskonzept, mit dem die Nordrhein-Westfälische Regierung und die Carl Duisberg Centren schon über Jahrzehnte Studenten und Studentinnen aus aller Welt betreuen.

Seit mittlerweile sieben Jahren vermittelt auch das NRW-Repräsentationsbüro in Seoul unter der Leitung von Herrn Kim, Hung-Hyon koreanische StudentInnen nach Deutschland und betreut im Gegenzug deutsche Bildungshungrige, die während oder nach ihrem Studium für ein Jahr bzw. sechs Monate nach Korea kommen. Die Adressaten dieses Programmes waren bisher Studenten technischer Fachrichtungen, jetzt soll das Programm erweitert werden und auch StudentInnen der geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen für einschlägige Praktika aufnehmen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Ein Jahr Deutschland, sechs bis neun Monate berufsbezogene Aus- oder Weiterbildung, bessere Integrationsmöglichkeiten auf dem koreanischen Arbeitsmarkt.

Für weitere Informationen steht Herr Kim, Hung-Hyon unter folgenden Adressen zur Verfügung: Tel.: 02/3473-1805, Fax: 02/3473-1807, E-mail: hansacom@netsgo.com . Die Kosten für die Firmenpraktika werden von den jeweiligen Firmen übernommen, die Preise für die – verbindlich vorgeschriebenen – Sprachkurse am Beginn der Aufenthaltszeit in Deutschland sind verhandlungsfähig.

Erich Thaler

Veranstaltungen

Mittwoch, 3. November - Donnerstag, 25. November 1999
"Goethe heiter" - Posterausstellung, Gebrauchsgraphik aus den Bereichen Theater und Literatur bis hin zu kommerzieller Werbung, Goethe-Institut Seoul.
Die Ausstellung führt anhand repräsentativer Beispiele vor Augen, wie zeitgenössische Grafiker und Designer Goethe porträtieren. Einige bringen ganz neue Bilder hervor, andere wählen historische Porträts als Ausgangspunkt. Ein besonders beliebtes Vorbild ist Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins berühmtes Gemälde "Goethe in der römischen Campagna" (18787, das auch Andy Warhol zu einer Serie von Serigraphien inspirierte.

Dienstag, 30. November, 19.30
"Zur aktuellen Politik von Südkorea gegenüber Nordkorea", Uhr Musiksaal der Deutschen Schule Seoul, Hannam-dong

Samstag, 4. Dezember, 10.30
Vollversammlung der LVK, Goethe-Institut, großer Saal

10.30 Vorstellung alter und neuer Lektoren

11.00 Vorstellung des neuen Leiters des Goethe-Instituts, Herrn Dr. Uwe Schmelter

11.20 Frau Liane Garnatz, European Studies in Kwangju. Erfolge und Probleme bei der Einführung eines neuen Studiengangs mit reformiertem Curriculum.

11.50 Vorstellung und Diskussion verschiedener Reformansätze an einzelnen Universitäten, Berichte von Schwierigkeiten mit „hakbuchae“ und neuen Curricula, etc.

13.00 Mittagessen im Restaurant „Han-Mat“ (unterhalb des GI)

14.30 ggf. Fortsetzung der Diskussion und / oder daran anschließend: Herr Rainer Müller (Deutsche Botschaft): Neues zum Deutsch-Koreanischen Rentenabkommen

am Nachmittag: Rechenschaftsbericht des Vorstands, Rundbrief, Finanzen, Projekte, Verschiedenes, Vorstandswahlen

Ende ca. 17.00

ab 18.00 gemütliches Beisammensein im Haus von Thomas Ulbrich (neben dem Kyongbuk-Palast)

6. Februar 2000 um 16.00 Uhr 1000. Aufführung!
22. Oktober 1999 - 26. Februar 2000 "Linie 1" - das Erfolgsmusical im Hakchon-Theater
"Linie 1" - die koreanische Version des deutschen Musicals im Hakchon-Theater läuft und läuft... - seiner 1000. Aufführung entgegen!!
Buch: Volker Ludwig, Musik: Birger Heymann
Bearbeitung der koreanischen Version und Regie : Min Ki Kim
im Hakchon Blue (an der Daehak-ro, U-Bahn Hyewha (blaue Linie), Auskunft : (02) 763 8233
Für ausländische Besucher gibt es englische Untertitel!

Brief an die LVK

Leider erreichen uns von Zeit zu Zeit Schreiben von Lektoren, die mit sittenwidrigen Arbeitsverträgen zu kämpfen haben. Das Verhalten gewisser „Bildungseinrichtungen“ entspricht nicht immer dem Kulturabkommen zwischen Korea und der Bundesrepublik Deutschland von 1970, nach dem der „Austausch von Hochschullehrern, Lehrern aller Schularten, Wissenschaftlern ... zu erleichtern und zu fördern“ sei. Die LVK wird in solchen Fällen nicht bemüht sein, bei der weiteren Vermittlung von Lektoren zu helfen. Wir warnen noch einmal dringend davor, z.B. 10-Monats-Verträge zu unterschreiben oder lediglich auf Stundenbasis zu arbeiten. Bevor Sie eine Stelle in Korea annehmen, informieren Sie sich bitte bei uns; wir verfügen oftmals über Informationen der Vorgänger/innen. Wenn Sie eine Stelle verlassen, geben Sie uns bitte auch kurz eine Mitteilung über Ihren Arbeitsplatz.

Als ich am 28.Februar dieses Jahres in Taegu ankam, um meine Stelle als sog. "visiting professor" in der Deutsch-Abteilung der Catholic University of Taegu-Hyosung anzutreten, war ich eigentlich recht optimistisch. Vorausgegangen waren einige Faxe zwischen meinem zukünftigen Vorgesetzten und mir, in denen es um formale Fragen ging. Angeboten hatte man mir einen 10 Monats-Vertrag von März bis Dezember mit einem monatlichen Gehalt von 1.648.500 KW. Auf meine Anfrage nach Verlängerung des Vertrages über das Jahresende hinaus, hatte ich die Antwort erhalten, dass dies generell möglich sei, vorher aber das Kollegium befragt werden müsse. Darüberhinaus ging es um Dinge wie Miete (100.000 KW/Monat), Möbelmiete für eine Basisausstattung des Appartements (25.000 KW/Monat) und die Kautionszahlung von 125.000 KW, die von mir eingefordert wurde sowie die Anzahl und Art meiner Unterrichtsstunden, die mit 18 Stunden/Wochen für Aufsatz und/oder Konversation beschrieben wurde.

Die Arbeit begann am 02. März. Gleichzeitig lief das Programm zur Erledigung der Formalitäten (Immigration-Office, ärztliche Untersuchung etc.) ab. Nach circa 10 Tagen war alles erledigt. Als ich in den Tagen danach meinen Vorgesetzten wegen vorhandenen Unterrichtsmaterials bzw. Kontakten, um an Unterrichtsmaterial heranzukommen, ansprach, händigte er mir bei dieser Gelegenheit ein Exemplar der Zeitung der Lektorenvereinigung aus, mit dem Hinweis, dass ich mich hier über die Verhältnisse für deutsche Lektoren in Korea informieren könne. Was ich dort dann las, erschütterte erstmals das Vertrauen zu meinem Chef: Es wurde ausdrücklich vor der Unterzeichnung von 10 Monats-Verträgen gewarnt, wie sie einige Universitäten wohl immer wieder unter dem Aspekt Geld sparen zu wollen Neuankömmlingen in Korea anboten. Meine Reaktion war die prompte Nachfrage bei meinem Vorgesetzten, wie die Verlängerung meines Vertrages über das Jahresende hinaus, die ich ja auch schon in meinem Fax vor meiner Anreise angesprochen hatte, denn nun wirklich aussähe. Die Antwort war ernüchternd, er eröffnete mir, dass ich die Tage zuvor einen für mich sehr schlechten Vertrag unterzeichnet hätte und in den Monaten Januar und Februar kein Gehalt zu erwarten hätte. Eine Verlängerung meines Vertrages wäre erst ab März 2000 üblich. Auf meine Frage, von was ich denn in dieser Zeit leben solle, erhielt ich die Antwort, ich solle sparen. Weitere Fragen zu den Kosten meines Appartements während dieser Zeit - mein Vermieter war die Universität - machten deutlich, dass ich sämtliche Kosten dafür auch während dieser Zeit zu bezahlen hatte, obwohl ich kein Gehalt bezog.

Nachdem ich derart aufgeklärt worden war, bat ich meinen Vorgesetzten noch vor Ende März darum, sich umgehend zu bemühen, meinen Vertrag in einen in Korea und international üblichen 12-Monats-Vertrag umzuwandeln, da ich mich nicht in der Lage sähe, eine Gehalts-Lücke von 2 Monaten aus eigener Tasche zu finanzieren. Er sagte mir zu, dies zu versuchen und eröffnete mir darüberhinaus, dass er sich nicht sicher sei, ob der zwischen mir und der Universität geschlossene Vertrag nicht sogar rechtswidrig sei. Diese Gespräche verliefen in ruhigem Ton und hatten in keiner Weise irgendeinen negativen Einfluß auf das Arbeitsklima. Da ich längere Zeit nichts zu der von mir vorgetragenen Bitte, meinen Vertrag umzugestalten, hörte, fragte ich nach etwa einem Monat nach. Die Antwort meines Chefs war, dass es noch nichts Neues gäbe, er sich aber bemühen werde, vor seiner Abreise nach Deutschland Ende Juni etwas Definitives zu erfahren.

Auch Ende Juni erfuhr ich nichts, ein weiterer Termin im September hatte ebenfalls kein Ergebnis gebracht. Neuigkeiten gab es dafür im Oktober. Am 13.Oktober erklärte mir mein Chef, dass er mir für das nächste Jahr eine Vertragsverlängerung anbieten könne, nämlich ab März 2000 einen neuen 10 Monats-Vertrag. Ich sagte ihm, dass ich einen solchen Vertrag nicht unterzeichnen würde. Ebenso wies ich ihn auf die Monate Januar und Februar hin, in denen ich kein Gehalt bekommen würde. Er schlug mir vor, in einer Sprachenschule in Taegu zu unterrichten, was nach meinem Visum eindeutig illegal ist. Ich wies ihn darauf hin, dass ich mich gezwungen sähe, mir Arbeit zu suchen, die mir auch in den Monaten Januar und Februar Gehalt garantierte.

Zu diesem Zeitpunkt war mir klar geworden, dass ich zumindest die Universität verlassen musste, um mir neue Arbeit zu suchen. Einem Arbeitgeber, der sich so verhält wie beschrieben, ist nicht daran gelegen einen Mitarbeiter zu halten. Die Umstände, die in Korea zu einem solchen Arbeitgeberverhalten geführt haben sind vielschichtig und für einen Ausländer wohl kaum zu ergründen. Koreanische Professorenkollegen gaben zu, dass Ausländer in ihrem Land schlecht behandelt würden und wenig angesehen seien. Ausländer, die in einer "ökonomisch nicht interessanten" Sprache wie Deutsch unterrichten, haben demnach in dem vorwiegend nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichtetem koreanischen Bildungssystem gar nichts zu erwarten. Ich glaube, um diese Erkenntnis kommt man nicht herum. Ich habe noch einen Brief an den Präsidenten der Catholic University of Taegu-Hyosung geschrieben (Einschreiben, Express) und ihn um Ausgleich meiner Reisekosten, die mir entstanden sind gebeten. Meiner Bitte, mir bis Ende Oktober zu antworten, ist er leider nicht nachgekommen. Rechtliche Schritte habe ich mir vorbehalten.

Ich hatte Glück und hatte sofort ein Angebot einer staatlichen thailändischen Universität vorliegen. Hier ist meine langfristige Anwesenheit erwünscht. Mehrere ausländische Kollegen arbeiten hier seit bis zu zwanzig Jahren. Die Konditionen sind die international üblichen: 12 Monats-Vertrag mit 13 Gehältern pro Jahr. Zu Semesterbeginn 01.11. sollte ich anfangen. Meine Kündigung war damit unumgänglich geworden. Unter Angabe meiner Gründe habe ich dann zum 02.11. per Einschreiben an den Präsidenten und den Chef meiner Abteilung meinen Vertrag fristlos gekündigt. Der Weggang ist mir trotzdem nicht leicht gefallen und ich hoffe, dass dieses Schreiben mithilft, Kollegen zu ersparen, was mir widerfahren ist. Denn: Ich hatte während der acht Monate, die ich in Korea war, Freunde gefunden (auch koreanische), und das Land gefällt mir sehr. Und ich denke auch jetzt noch sehr viel an meine Studenten, die in einem Bildungssystem gefangen sind, dass ihnen für die Zukunft nur wenig Chancen einräumt, darüberhinaus bei einem private Bildungsträger, für den Kommerz wichtiger ist als Ausbildung. Armes Korea!

Horst Lange

Nietzsche nach 99 Jahren

Ein deutsches Denk-Mal?

Michael Skowron

„Heut komm' ich, weil mir's heute frommt" -
Denkt Jeder, der für immer kommt.
Was ficht ihn an der Welt Gered' :
„Du kommst zu früh! Du kommst zu spät!"
(Aus „Scherz, List und Rache")

1998 war Fontane-Jahr, 1999 ist Goethe-Jahr, man gedachte Alexander von Humboldts und anderer, wird das Jahr 2000 ein Nietzsche-Jahr, auch in Korea? Ist Nietzsche ein deutsches Denk-Mal?

Wenn man von Nietzsche redet, so fängt man vielleicht am besten mit seiner Wirkungsgeschichte an, denn durch diese sind uns bereits die Vorurteile in die Hand bzw. in den Kopf gegeben, mit denen wir an ihn herantreten. Etwas grob gesprochen kann man drei prinzipielle Richtungen oder Tendenzen unterscheiden. Die eine ist eine positive Rezeption, die andere eine negative und die dritte laviert notgedrungen zwischen beiden Möglichkeiten, da sie nicht entscheiden kann, wie dies meistens der Fall ist.

Eine positive Rezeption hat Nietzsche in Kunst, Literatur und Philosophie in diesem Jahrhundert vielfach empfangen und sie ist inzwischen innerhalb und außerhalb Deutschlands ins Unübersehbare angewachsen. Sie schließt natürlich Fragen, Zweifel und Kritik nicht aus, aber zumindest ist man bereit und offen dafür, von Nietzsche etwas aufzunehmen und zu lernen. Denn es zeigt sich, daß Nietzsche alles andere als ein leichter Autor ist. Und „Wahrheit will kritisiert, nicht angebetet werden". Kritik ist ein notwendiger Bestandteil der Wahrheitsuche, aber sie sollte bestimmt sein von einer einheitlichen Grundhaltung, sonst ist sie bloß destruktiv, nicht auch konstruktiv und wird zur negativen Rezeptionshaltung. Über die Rezeption Nietzsches in Asien (insbesondere Indien, China und Japan) orientiert z.B. das Buch „Nietzsche and Asian Thought", herausgegeben von Graham Parkes, Chicago 1991, über die Nietzsche-Rezeption in Japan außerdem Kiichiro Oishi, Nietzsche als Philologe in Japan, Nietzsche-Studien 17, 1988, S. 315-335. Auch in Korea gibt es eine Nietzsche-Gesellschaft, die eine eigene Fachzeitschrift (Nietzsche Younku) veröffentlicht (vgl. Choung, Dong-Ho, Nietzsche in Korea, Nietzsche-Studien 25, 1996, S. 380-391).

Die negative Rezeptionsgeschichte dagegen verbindet Nietzsche auf irgendeine Weise mit dem Nationalsozialismus, der selber seine „Rezeption" im Sinne des Mißbrauchs hatte, und versteht Nietzsche am liebsten als einen seiner Vorläufer und Wegbereiter, etwa in der Tendenz des Buches von G. Lukacs: „Von Nietzsche bis Hitler" (Frankfurt am Main 1966; vgl. H. Ottmann, Anti-Lukacs. Eine Kritik der Nietzsche-Kritik von Georg Lukacs, Nietzsche-Studien 13, 1984, S. 570-586). Im Grunde schließen sich diese beiden Sichtweisen (die positive und die negative)

gegenseitig aus, weshalb die meisten, da sie sich nicht selbst auf den Weg des Nietzsche-Studiums machen wollen, lieber eine auf oberflächlichen Kenntnissen oder populärphilosophischen Darstellungen beruhende Zwischenposition des Ja und Nein und des Vorbehalts einnehmen bzw. einnehmen müssen. Denn Nietzsche verlangt gute und geduldige Leser, die Zeit haben und sich Zeit nehmen, eine Eigenschaft, die schon zu seiner Zeit zur Rarität geworden war: „Man ist nicht umsonst Philologe gewesen, man ist es vielleicht noch, das will sagen, ein Lehrer des langsamen Lesens: - endlich schreibt man auch langsam. Jetzt gehört es nicht nur zu meinen Gewohnheiten, sondern auch zu meinem Geschmacke - einem boshaften Geschmacke vielleicht? - nichts mehr zu schreiben, womit nicht jede Art Mensch, die 'Eile hat', zur Verzweiflung gebracht wird. Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem eins heischt, bei Seite gehen, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden -, als eine Goldschmiedekunst und -kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit abzutun hat und nichts erreicht, wenn sie es nicht lento erreicht. Gerade damit aber ist sie heute nötiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der 'Arbeit', will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit allem gleich 'fertig werden' will, auch mit jedem alten und neuen Buche: - sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen...“ Dies zu dem Thema „Wie Nietzsche zu lesen ist“ und gegen allen Anschein, der uns Nietzsche als „leicht“ zu lesen und zu verstehen glauben machen möchte, außerdem veranschaulichend, warum Nietzsche ein Unzeitgemäßer war, ist - und bleiben wird.

So hat auch jene negative Rezeptionsgeschichte einschließlich ihrer Interpreten über alles das, was in Nietzsche jeder nationalsozialistischen Aneignung zutiefst widerspricht, eilfertig hinweggelesen. Will man ihnen aber nicht nur die übliche „Ja oder Nein, aber“ - Antwort geben, dann kommt man bei aller Kürze nicht umhin, wunde Punkte zu berühren.

Wenn man unter Nationalsozialismus wie schon die Wortzusammensetzung sagt, einen deutschen Nationalismus gepaart mit Sozialismus versteht, die durch Antisemitismus im Inneren und Äußeren amalgamiert und zusammengehalten wurden, so sieht man leicht, wie wesensfremd Nietzsche der Nationalsozialismus ist. (In diesem Sinne schreibt Th. Mann 1947: „Der Faschismus als Massenfang, als letzte Pöbelei und elendstes Kultur-Banausentum, das je Geschichte gemacht hat, ist dem Geiste dessen, für den alles sich um die Frage 'Was ist vornehm?' drehte, im tiefsten fremd.“ Th. Mann glaubt demzufolge auch nicht, daß Nietzsche den Faschismus gemacht hat, sondern der Faschismus ihn, - will sagen: „politikfern im Grunde und unschuldig-geistig, hat er als sensibelstes Ausdrucks- und Registrierinstrument mit seinem Macht-Philosophem den heraufsteigenden Imperialismus vorempfunden und die faschistische Epoche des Abendlands, in der wir leben und trotz dem militärischen Sieg über den Faschismus noch lange leben werden, als zitternde Nadel angekündigt.“ (Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung, in: Essays Bd.3, Frankfurt am Main 1978, S. 256f.) Aus dieser Perspektive erscheint auch Nietzsches Wahnsinn in einem anderen Lichte. Denn wer so etwas seismographisch im voraus registriert und dabei nicht den Verstand verliert, der hat keinen.)

So etwas wie Nationalsozialismus konnte erst entstehen, nachdem einerseits die Nationalstaatsidee, andererseits der Sozialismus beide im 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der französischen Revolution entstanden waren, und sich der bereits vorhandene mehr oder weniger latente Antisemitismus vor dem Hintergrund des Darwinismus zu einem offenen und agressiven

verschärft hatte. Dabei zeichnet sich der Nationalsozialismus keineswegs durch neue Ideen aus, sondern lediglich durch die konsequente Zusammenfassung und Umsetzung dieser bereits vorhandenen Ideologien in die Praxis. Aber Nietzsche war weder ein Nationalist, am wenigsten ein deutscher, noch ein Sozialist, noch gar ein Antisemit, weder ein Darwinist noch ein Rassist, und er hat dies auch deutlich zu verstehen gegeben. (Nietzsches Ablehnung des Sozialismus und Darwinismus, auch der französischen Revolution, erspare ich mir hier aus Platzgründen).

1886/87 macht es sich Nietzsche in einer Aufzeichnung zur „Maxime: mit keinem Menschen umgehn, der an dem verlogenen Rassen-Schwindel Anteil hat.“ Die Deutschen selbst sind ihm „das gemischteste Volk“, und in einem Brief an Mutter und Schwester vom 14. März 1885 heißt es mit Bezug auf den Antisemiten und zukünftigen Gatten seiner Schwester Bernhard Förster: „Zum Enthusiasmus für ‘deutsches Wesen’ habe ich’s freilich noch wenig gebracht, noch weniger aber zum Wunsche, diese ‘herrliche’ Rasse gar rein zu erhalten. Im Gegenteil, im Gegenteil“. Da die Deutschen ein extrem gemischtes Volk sind, wäre es unsinnig, sie „rein“ erhalten zu wollen. Vielmehr haben sie gerade ihrer Vermischung alles zu verdanken und diese sollte daher noch gefördert werden: „Man möchte fast glauben, daß, wenn es endlich doch so etwas geben sollte, wie ‘deutschen Geist’, er erst durch Entdeutschung, ich meine durch Mischung mit ausländischem Blut ermöglicht worden ist. Wer rechnet nach, was den Slaven oder den Kelten oder den Juden für die Vergeistigung Deutschlands alles verdankt wird!“

Nietzsche war es auch schon lange vor den ersten Nazis und noch unendlich länger vor Auschwitz klar, daß man sich eigentlich schämen müßte, nur Deutscher zu sein, und es ist dadurch nur noch viel klarer geworden, so daß es eigentlich jeder endlich begreifen können sollte. So heißt es z.B. in „Ecce homo“ aus dem Jahre 1888 im Hinblick auf die Deutschen seiner Zeit: „Den Deutschen geht jeder Begriff davon ab, wie gemein sie sind, aber das ist der Superlativ der Gemeinheit, - sie schämen sich nicht einmal, bloß Deutsche zu sein... Sie reden über alles mit, sie halten sich selbst für entscheidend, ich fürchte, sie haben selbst über mich entschieden...- Mein ganzes Leben ist der Beweis de rigueur für diese Sätze. Umsonst, daß ich in ihm nach einem Zeichen von Takt, von délicatesse gegen mich suche. Von Juden ja, noch nie von Deutschen.“ Sätzen wie diesen wird man nicht gerecht, wenn man sie als eigentlich gar nicht so gemeint oder aus bloßer Verärgerung heraus kommend abtun will. Es sind auch nicht vereinzelte Äußerungen, sondern von frühem Mißtrauen gegen den deutschen Charakter bis in die letzten Aufzeichnungen hinein sich steigernde und häufende Befürchtungen und Klagen. Nietzsche wollte nicht bloß Deutscher sein, er war es auch nicht, sondern ein „guter Europäer“. Gut deutsch sein, das hieß für ihn, sich entdeutschen. Denn: „Ein guter Deutscher ist kein Deutscher mehr“.

Nietzsche war nicht von ungefähr stolz darauf, von polnischer Herkunft zu sein, zumindest wollte er das glauben, wenn es vielleicht auch nicht wahr ist. Einen großen Teil seines Lebens verbrachte er in der Schweiz, in Italien und Frankreich, denn in Deutschland zu leben war ihm unerträglich geworden. Ein dänischer Jude, Georg Brandes, ist es auch gewesen, der Nietzsche zuerst und noch zu seinen Lebzeiten auch philosophisch ernst genommen hat. Ohne die Bemühungen der Italiener Giorgio Colli und Mazzino Montinari gäbe es heute wahrscheinlich immer noch keine brauchbare Nietzsche-Ausgabe. Die Franzosen wie J. Derrida und G. Deleuze haben Wesentliches zum besseren Verständnis Nietzsches beigetragen. Und die Griechen waren für Nietzsche sowieso das große Vorbild, dem er sich als Altphilologe immer verpflichtet fühlte. Während Nietzsche daher den einen ein Dorn im Auge ist, weil sie an die „Von Nietzsche zu Hitler"-Geschichte glauben, ist er den anderen ein Stein des Anstoßes, weil er als „Nestbeschmutzer" gilt, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn er im Ausland leichter als im eigenen Lande aufgenommen wird.

Niemand ist dafür verantwortlich, als wer und wie beschaffen er geboren wurde, aber er kann unter Umständen etwas dafür, wenn er es bleibt und nicht noch etwas gründlich anderes wird, d.h. einen Standpunkt gewinnt, von dem aus er sich unter sich sieht. Dies ist zweifellos eine Aufgabe im doppelten Sinne, denn es ist schwer, etwas aufzugeben, was man ist, aber es ist auch eine Chance, nämlich mehr zu werden und sich über allen Nationalitätendünkel zu einer wahrhaft allmenschlichen Sicht zu erheben. Mit Auschwitz haben die Deutschen sich und der Menschheit ein unsterbliches Denk-Mal für diese Aufgabe gesetzt, wobei man nur hoffen kann, daß es mit ihm nicht wie mit vielen anderen Denkmälern geht, bei denen man nur „denkt", wenn es auf dem Programm steht. Darin ist auch eingeschlossen die Aufgabe, Nietzsche gut lesen zu lernen. Denn Nietzsche erinnert uns auf paradoxe Weise an diese andere Aufgabe und fordert zum Denken heraus. Seien wir froh, daß er wenigstens auf deutsch geschrieben hat, so daß wir die besten Voraussetzungen dafür haben.

Liest man aber Nietzsche nicht selbst und denkt dabei, dann sollte man auch nicht über ihn reden oder lesen und nicht einmal seiner gedenken, bloß weil es dann zufällig 100 und nicht mehr nur 99 Jahre sind, seitdem er starb.

Hinweis:

Artikel aus diesem und den letzten Rundbriefen, sowie Informationen über die LVK, Veranstaltungshinweise und vieles mehr finden Sie auf unserer homepage:

http://maincc.hufs.ac.kr/~kneider/lvk.htm

Brief aus Japan

Liebe Kolleg-inn-en und Freunde in Korea, liebe LVK-ler-innen,
einen Brief aus Japan zu schreiben, fällt mir nicht so leicht, wie ich ursprünglich mal dachte. Schon bei der Anrede weiß ich nicht, welche Form ich wählen soll. Einige sind ehemalige Kolleg-inn-en und Freunde, einige habe ich leider nicht kennengelernt und viele, die ich kannte, sind nicht mehr da. Ja, ich bin selbst eine ehemalige "Koreanerin" und diese Zeit klingt immer noch in mir nach.

Manchmal werde ich gefragt, wie es denn in Korea so war, aber in ein oder zwei Sätzen läßt sich das nicht zusammenfassen. Meine Erfahrung in Korea war im sozialen Bereich davon geprägt, daß ich an einer Uni eine Arbeit hatte und alleinstehend war. Mein Leben in Japan unterscheidet sich davon, denn jetzt bin ich "Ehefrau", um nicht zu sagen "Hausfrau". Diese Aspekte sind für die Wahrnehmung und Einschätzung von außen nicht unerheblich. Und eigentlich lebe ich erst seit einigen Monaten "in Japan", d.h. auf der Hauptinsel Honshu im Großraum Tokyo. Davor war ich 2 1/2 Jahre in Okinawa. Und Okinawa ist nicht Japan. Auch wenn manches japanisch zu sein scheint oder davon beeinflußt ist / scheint, ist doch die zugrundeliegende Kultur ein ganz eigenartiges, eigenständiges, teilweise faszinierendes Gemisch. - Mein Mann sagte zu unserem Leben in Okinawa: "Hier sind wir beide Ausländer." Und das war auch so. Die Okinawer (Okinawesen) haben gegenüber Japan ein ähnliches Ressentiment, wie es in Korea zu finden ist. Wenn ich gesagt habe, daß mein Mann aus Japan kommt, war Enttäuschung zu spüren, gefolgt von weiterem Desinteresse. Ähnlich in Korea - warum keinen Koreaner …? - Die Mentalität der Koreaner, der Okinawer und der Japaner unterscheidet sich meiner Meinung nach ganz erheblich voneinander. Auch wenn manches auf den ersten Blick ähnlich erscheint, d.h. einen "asiatischen" Anschein hat, so ist beim näheren Hinsehen und Erleben doch eine ganz andere, eigene innere Befindlichkeit zu entdecken, die jede für sich ihre angenehmen und ihre unangenehmen Seiten hat.

Eigentlich wollte ich schon vor einem Jahr einen "Brief aus Japan" schreiben. Aber damals lebten wir noch in Okinawa. Ich zögerte deshalb bei dem Zusatz "aus Japan". Hinzu kam, daß ich in Okinawa außer meinen eigenen Studien zunächst nur einige Privatschüler-innen hatte. Im Bereich DaF gibt es dort nur eine (schon besetzte) Stelle an der Ryukyu-Universität sowie einen einsemestrigen Lehrauftrag an der Gesangsabteilung der Kunsthochschule, den ich dann zuletzt einmal inne hatte. Und eben diese Student-inn-en der Kunsthochschule sind die potentiellen Privatschüler-innen, da sie nach ihrem Abschluß im deutschsprachigen Raum weiterstudieren wollen und deshalb beim Deutsch lernen sehr motiviert und zielstrebig sind. Daneben gibt es einen Kreis aus unterschiedlichen Gründen an mit Deutsch bzw. Deutschland, der Schweiz und Österreich verbundenen Okinawern, die sich untereinander kennen, in Deutschland und in Okinawa Verbindung halten und sich dann auch ab und zu treffen. Dieses Miteinander-Verbunden-Sein ist eine okinawische Eigenart, die als Außenstehende/r erst nach einiger Zeit wahrzunehmen ist, als ob alle durch ein unsichtbares, fast magisches Band untereinander verwoben und verbunden sind. Das unterscheidet sich von der koreanischen Art der Gruppierung, die ja meistens konfuzianisch-hierarische Züge annimmt, weshalb einige Koreaner-innen solche Gruppierungen in Deutschland tunlichst meiden.

Ja, und nun lebe ich wirklich in Japan, genauer gesagt im Großraum Tokyo. Und das ist wieder ein bißchen anders. Da ich zu Tokyo eine uneingeschränkt positive Einstellung habe, freue ich mich über die Veränderung. Allerdings lebe ich nicht in der Innenstadt selbst, sondern eine Stunde nach Norden, auf dem agrar-geprägten Hinterland und genieße beides: Land und Stadt. Ich bin immer noch Ehefrau, habe aber jetzt einen Lehrauftrag und komme dadurch wieder mehr mit Kolleg-innen in Kontakt und in gedanklichen Austausch, worüber ich mich sehr freue.

Die mit der Lehre der deutschen Sprache verbundenen Stellen, d.h. der Stellenmarkt, unterscheidet sich ein bißchen von dem in Korea. In Korea war das Bild ziemlich stark geprägt von entsandten und freien Lektoren, die eine Stelle an der Uni hatten, meistens für einige Jahre, manche scheinbar fester, aber immer ein bißchen mit einem Quantum Risiko und Unsicherheit verbunden. Als weitere Arbeitsmöglichkeiten, allerdings nicht immer als Haupterwerb möglich, gab es Oberschulen, das Goethe-Institut, wenige Sprachinstituten und dann noch Privatschüler-innen. Hier in Japan gibt es nur sehr wenige fremdsprachliche Oberschulen. Aber die vergleichbare Gruppe der "freien" Lektoren aus Deutschland, der Schweiz oder Österreich ist viel differenzierter, vielschichtiger zu betrachten. Es gibt darunter festangestellte Hochschullehrer (wie Japaner), dann Lektoren mit zeitlich befristeten Stellen (einige mit genauer (knallharter) Einhaltung der Frist, einige mit Gnadenverlängerung auf unbestimmt mit Damokles-Schwert wie in Korea). Daneben gibt es viele Lehrbeauftragte, d.h. Teilzeitlehrer. Für einige ist es ein Zusatz zu ihrer Anstellung (davon gibt es wenige in Korea). Andere müssen mehrere Lehraufträge annehmen, um genügend Stunden zum Leben und für die Aufenthaltsgenehmigung zusammenzubekommen (das geht ja in Korea überhaupt nicht). Gerade diese Lehraufträge sind wirklich sehr zahlreich, d.h. machen ein gros der Stellen überhaupt im Bereich der allgemeinen Sprachvermittlung hier in Japan für deutsche und für japanische Deutschlehrer aus, jedoch nicht so sehr im Germanistikstudium. In Korea machen das eigentlich vorwiegend die koreanischen Doktoranden, Assistenten, Stellensuchenden und Rückkehrer usw. In diesem Punkt ist die Stellensituation der japanischen und koreanischen Germanistikabsolventen mit Magister oder Promotion sehr ähnlich.

Unter den "freien" Lektoren gibt es natürlich einige, die in Japan aus verschiedenen Gründen bleiben und leben wollen. Nach Beendigung der einen Anstellung findet so eine Art Migration auf freiwerdende Stellen / Teilzeitstellen statt. Dies ist hier deutlich stärker ausgebildet als in Korea. Dadurch entsteht eine ganz seltsame Situation, die mich als ich sie zum ersten Mal bemerkte, sehr nachdenklich machte. Im Prinzip sind hier alle (ausgenommen die entsandten und festange-

stellten) Deutschlehrenden gleichzeitig und unweigerlich Kolleg-inn-en und Konkurrent-inn-en, auch wenn sie sich untereinander sehr gut verstehen und sogar gute Freunde sind.

Eine Freundin fragte mich, ob ich mich auf die und die Stelle bewerben möchte. Sie würde sich bewerben. Wir schauten uns an und stellten eben dies fest: Freundschaft und Konkurrenz. Ich hatte damals kein Interesse an der Stelle. Sie hat sie (leider) auch nicht bekommen. Aber was ist beim nächsten Mal? - Dies gilt nicht nur für die schon in Japan Lebenden im Bereich der deutschen Sprache Lehrenden, sondern es kommen selbstverständlich die Neuinteressierten, richtig ausgebildeten DaFler hinzu, und, was ein neuer Trend zu sein scheint, auch Japanologen wegen der Japanischkenntnisse und noch andere. Und zunehmend spielt auch das Alter bei der Einstellung eine fast unseelige Rolle. Ich habe gehört, daß kürzlich bei einer Stellenbesetzung alle vor 1966 geborenen Kandidat-inn-en unabhängig von deren Qualifikation nicht weiter berücksichtigt wurden. - Die Situation der Stellen der im Bereich der deutschen Sprache Lehrenden ist also sehr bunt, schillernd, nicht so leicht einzuschätzen und in einem gewissen Wandel begriffen. Hinzukommt, nicht so schlimm und hau-ruck wie die Hochschulreform in Korea, aber tendenziell sicherlich ähnlich in der Langzeitwirkung, daß die japanischen Hochschulen im Bereich der zweiten Fremdsprache abbauen und umbauen, also umstrukturieren wollen / müssen, was in Zukunft den Stellenmarkt für die deutsche Sprache noch enger werden läßt, zumindest stark verändern wird.

Langsam möchte ich den Brief, der schon das Ausmaß einer Abhandlung annimmt, schließen. Wenn ich an Korea denke, und das tue ich wirklich sehr gern einschließlich aller Erfahrungen, wie sie auch immer waren, so denke ich besonders gern an die Solidarität unter den Lektoren, die sich durch den besonderen Einsatz von einem, mit kritischen Stimmen und Gegenvoten von anderen, aber immerhin mit einer doch nennenswerten Unterstützung im Kolleg-inn-enkreis, zur LVK zusammengefunden hat. Ich bin froh, daß ich dabei war. Deshalb lese ich mit großer Freude den Lektorenbrief, der so viele unterschiedliche Meinungen nebeneinander gelten läßt, der Informationen weitergibt und der den gedanklichen Austausch fördert. Deshalb bin ich jeder / jedem in der LVK von Herzen dankbar, die / der sich für dieses belebende Gemeinschaftswesen einsetzt. Man möge mir die zuweilen sentimentalen Anklänge, die aber aufrichtig gemeint sind, verzeihen. Ein Brief darf ja persönliche Eindrücke enthalten. So möchte ich sagen: annyong, ki-o tsukete und viele liebe Grüße,

Eure Maria Gabriela Schmidt

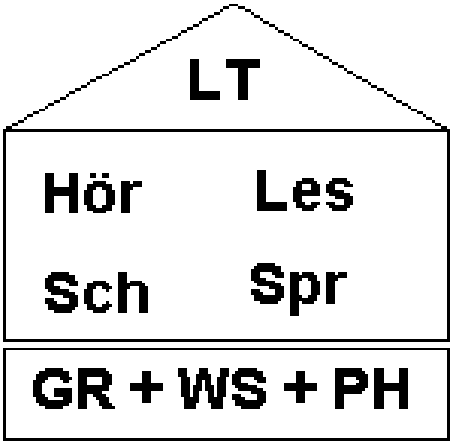
em - ein Lehrwerk für die Mittelstufe

Rezension

Mathias Adelhoefer

Seit dem Sommer liegt endlich der dritte und letzte Band des Mittelstufenlehrwerks „em“ des Hueber Verlags vor. Wer bereits mit dem „Brückenkurs“ (empfohlener Einsatz: Mittelstufe 1) bzw. mit dem „Hauptkurs“ (M 2) gearbeitet hat, wird erleichtert aufatmen, dass nun der „Abschlusskurs“ (M 3) erschienen ist. Vom Verlag als „Lehrwerk im Bau-

kastensystem“ und als „überschaubar“ angepriesen, erweist es sich schon auf den ersten Blick als übersichtlich und ansprechend gemacht.
Das leitende Prinzip des dreibändigen Werks lässt sich im folgenden Schema veranschaulichen:



Grammatik, Wortschatz und Phonetik sind somit die Basis des Ganzen. Die vier Fertigkeiten (rezeptiv: Hören und Lesen; produktiv: Schreiben und Sprechen) lassen sich mit „em“ sehr gezielt trainieren.

Michaela Perlmann-Balme,
Susanne Schwalb, Dörte Weers:
„em - Deutsch als Fremdsprache für die Mittelstufe“

Max Hueber Verlag, Ismaning 1997

Neu ist der Versuch, diese Einteilung auch für die Lerner transparent zu machen. Die KTN sollen in die Lage versetzt werden, sichere Entscheidungen im Hinblick auf die Mitgestaltung ihres Kursprogramms zu treffen und dadurch mit dem eigenen Lernerfolg zufriedener zu sein. Die Kundenorientierung schlägt sich auch in der Vielfalt der Themen nieder: Lerner mit kulturellen Interessen finden Kapitel zu Literatur, Theater, Film, Musik etc. Für die Zielgruppe der Aussiedler dürften die Kapitel zu Gesellschaft und Ratgeber besonders interessant sein. Und auch diejenigen, die eher naturwissenschaftliche Vorlieben haben, kommen nicht zu kurz: Wissenschaft und Forschung, Auto etc. gehören mit zur thematischen Palette des Lehrwerks.

Die Grammatik wird wie üblich fast ausschließlich an Lesetexten aufgehängt. Auch hier überzeugt die Übersichtlichkeit - am Ende eines jeden Kapitels werden die grammatischen Themen auf ein, zwei Seiten zusammengefasst. Ein Abschnitt zur Adjektivdeklination findet sich erst im Hauptkurs, so dass es geboten erscheint, den KTN in der Mittelstufe 1 zusätzliches Material an die Hand zu geben.
Einige Lesetexte verwenden einen Wortschatz, der gut vorentlastet sein will, damit die KTN das Buch nicht frustriert zuschlagen. Allerdings können die Lerner am Ende mit Stolz von sich behaupten, dass sie in der Lage sind, authentische Sachtexte (z. B. Broschüren der Bundesregierung) zu lesen und zu diskutieren.
In der neueren Lehrbuchgeneration hat sich die Bewusstmachung der unterschiedlichen Lerntechniken (LT) durchgesetzt, so dass es nicht verwundern kann, dass auch in „em“ Übungen zu diesem Bereich integriert sind, die über das Anlegen von Vokabellernkästen hinausgehen. Eine besonders gelungene Übung betrifft das freie Sprechen, in der die Kursteilnehmer zwei Minuten

Anzeige

Das komplette Mittelstufenprogramm für jeden Kurstyp

Ende der Grundstufe bis zur *neuen* ZMP

Das Lehrwerk ist in überschaubare, in sich geschlossene Bausteine eingeteilt.
Lehrer und Lerner können das Buch sowohl Seite für Seite durcharbeiten als auch ihr individuelles Lernprogramm zusammenstellen und so je nach Lerninteresse Schwerpunkte setzen.

em Abschlusskurs

Michaela Perlmann-Balme, Susanne Schwalb und Dörte Weers
Vertiefung und Erweiterung der Mittelstufe.
Gezielte Prüfungsvorbereitung auf die **neue Zentrale Mittelstufenprüfung**.

Kursbuch
128 Seiten, vierfarbig.
ISBN 3–19–001628–3

Arbeitsbuch
mit vertiefenden Übungen zu Wortschatz, Grammatik, den Fertigkeiten und Lerntechniken; Aussprachetraining
ca. 128 Seiten
ISBN 3–19–011628–8
Herbst 1999

Hörtexte und Aussprachetraining
2 Cassetten: 134 min
ISBN 3–19–031628–7
2 CDs: 134 min
ISBN 3–19–041628–1

Lehrerhandbuch
mit Tests
ISBN 3–19–021628–2
in Vorbereitung

Bisher erschienen: ***»em«* Brückenkurs**
Deutsch als Fremdsprache für die Mittelstufe

Der Übergang zwischen Grund- und Mittelstufe. Wiederholung und Erweiterung des Grundstufenstoffes nach den Vorgaben des **neuen Zertifikats Deutsch.**

***»em«* Hauptkurs**
Der Hauptkurs orientiert sich am Mittelstufencurriculum des Goethe-Instituts und entspricht dem Vantage Level des Europarats.

Hueber – Sprachen der Welt

Max Hueber Verlag · Postfach 1142 · D-85729 Ismaning
Tel. +49(0)89/96 02-240 · Fax +49(0)89/96 02-271 · www.hueber.de · eMail: athomas@hueber.de

lang über ein Bild sprechen und ihre Stimme auf Kassette aufnehmen sollen. Eine Checkliste erleichtert die Auswertung des Sprechprodukts. Danach besteht die Möglichkeit, die eigene Sprechleistung mit der Aufnahme eines Muttersprachlers zu vergleichen („Hauptkurs“, S. 140).

Überhaupt finden sich ganz im Sinne eines kommunikativ-handlungsorientierten Unterrichts eine Fülle von Top-Anregungen für den eigenen Unterricht. Für ein Mittelstufenprogramm eher ungewöhnlich (aber ganz und gar nicht überflüssig), werden auch Übungen zur Phonetik angeboten, die das jeweilige Kapitel abschließen.

Damit man nicht den Überblick verliert, sind die einzelnen Bausteine des Lehrwerks farblich gekennzeichnet: Hören ist grün, Sprechen orangefarben etc. Das Layout deckt sich mit dem bisher Gesagten: Es ist übersichtlich und durchweg ansprechend und hütet sich davor, einen optischen Salat auf die Seiten zu bringen.

Die Einstiegsseiten zu den einzelnen Lektionen sind kreativ und motivierend, könnten aber ein wenig peppiger sein. Jeweils zu Beginn eines Bandes findet sich ein Abschnitt zur Analyse der Lernerinteressen und -ziele, was hilfreich ist, einen Metaplan mit Lernerwünschen aufzustellen.

„Em“ ist konsequent lernerzentriert und bietet eine abwechslungsreiche Fülle von Übungen zur Partner- und Gruppenarbeit, die den Lerner immer wieder neu motivieren und anregen. Durchdacht ist auch jeweils am Ende einer Lektion eine Lernerfolgskontrolle, die der Lerner selbständig ausfüllen kann, um seinen eigenen Lernprozess besser zu beobachten, einzuschätzen und mit dem Kursleiter zu besprechen.

In kulturell gemischt zusammengesetzten Klassen funktioniert „em“ ausgezeichnet, und mich würden einmal Erfahrungen aus Korea interessieren. Möglicherweise muss beim Thema Landeskunde zugefüttert werden.

Bemerkenswert sind auch die zahlreichen Videotipps, die Appetit auf Videofilme machen, die zu der jeweiligen Lektion passen. Abgerundet wird das Lehrwerk von Arbeits- und von Lehrerhandbüchern sowie Kassetten bzw. CDs mit den Hörtexten und Aussprachetrainings. Warum die Arbeitsbücher keinen Lösungsschlüssel enthalten, weiß allein der Verlag. Soll dies zum Erwerb des Lehrerhandbuches animieren, in dem außer den Lösungen auch Tests zu jeder Lektion enthalten sind? Zwar gibt der Vergleich der Hausaufgaben im Unterricht Gelegenheit dazu, Fragen zu klären, jedoch geht dabei zu viel Zeit vom Unterricht verloren. Oder meint der Verlag, dass die Lerner zu wenig Selbstdisziplin aufbringen und die Lösung vor dem Lösen der Aufgabe nachschlagen?

Insgesamt also ein sehr übersichtliches und ansprechend gemachtes Unterrichtswerk für den Mittelstufenunterricht, das ein überzeugendes didaktisches Konzept mit einer ansprechenden Realisierung verknüpft. Darf man auf eine Fortsetzung für den Oberstufenbereich hoffen?

***

Literaturhinweis

Miriam Friedrichs, Kompendium der deutsch-südkoreanischen Beziehungen, hg. vom Deutschen Übersee-Institut Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Ostasiatischen Verein e.V. Hamburg, Hamburg 1999, DM 34.-.

Was sich hinter dem Titel verbirgt, ist ein Verzeichnis von einschlägigen Adressen in Deutschland und Korea. Im Anhang finden sich eine Zeittafel und eine Auswahlbibliographie zu den deutsch-südkoreanischen Beziehungen. Ein solches Nachlagewerk ist zweifellos wichtig für alle, die Interesse am wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen den beiden Ländern haben.

Symptomatisch ist, dass gleich der erste Eintrag des Buches korrekturbedürftig war. Die Autorin hat nicht rechtzeitig registriert, dass die deutsche Botschaft in Seoul im Juli 1998 umgezogen ist, immerhin ist die neue Adresse auf einem Beipackzettel vermerkt. Das Problem, mit dem ein solches Buch zu kämpfen hat, besteht darin, dass sich Namen und Adressen in Korea rasant schnell ändern.

Auf Seoul verweist das Register 128 mal, auf Pusan noch 6 mal, für Taegu, immerhin die drittgrößte koreanische Stadt, bleiben noch 3 Einträge. Eine genauere Recherche hier vor Ort müsste an diesem Verhältnis etwas ändern.

Die Koreanistik an deutschen Universitäten scheint mir vollständig verzeichnet zu sein, dem stehen aber nur 14 Adressen von insgesamt etwa 70 koreanischen Universitäten gegenüber, die ein „Department of German“ besitzen. Dem Verlag empfehle ich, auf die Produktion einer in regelmäßigen Abständen zu aktualisierenden Broschüre umzusteigen, deren Preis durch Werbeanzeigen deutscher und koreanischer Firmen niedrig gehalten werden kann.

Thomas Schwarz

Wollen Sie auf deutsch oder auf koreanisch behandelt werden?

Il-Sook Youn-Arnoldi

Zum ersten mal wurde ich vor etwa anderthalb Jahren mit dieser Frage konfrontiert. Mein Sohn, der damals 2 Jahre alt war, hatte eine akute Magen-Darm Infektion. Mit anderen Worten: er hatte starken Durchfall und konnte nichts bei sich behalten. Es war so schlimm, daß er sogar Tee oder Wasser wieder erbrach. Da ein grösserer Wasserverlust bei einem Kind seines Alters gefährlich werden kann, habe ich mein Kind eingepackt und bin zum nächsten Arzt gerannt. In unserer Nähe gibt es einen sehr netten Allgemeinarzt, den wir von anderen Beschwerden her schon kannten. Er ist zwar kein ausdrücklicher Kinderarzt, aber er behandelt auch Kinder. Auf seinem Praxisschild steht ‘Familienarzt’, was immer das auch ist, für uns hatte es bisher gereicht.

Da sitze ich nun, mit dem Kind auf dem Schoß und der Arzt wiegt seinen Kopf hin und her, wobei er dieses typisch koreanische Zähnezischen hören lässt, dass sich anhört als würde jemand eine heisse Suppe schlürfen. Daraufhin stellte er mir die Frage: „Wollen Sie ihn koreanisch oder deutsch behandeln lassen?“.
„Eh, wie soll ich das bitte verstehen?“
„Na ja, soll es schnell gehen oder darf es ruhig etwas länger dauern?“
Hier sollte ich vielleicht hinzufügen, daß besagter Arzt vorher in einer Ausländerklinik in Hannam Dong gearbeitet hat, bevor er hier im Norden Seouls eine kleine Praxis eröffnete.
„Koreanische Mütter ziehen es vor in diesem Fall dem Kind eine Infusion legen zu lassen. Dann geht es ihm sofort besser. Nach meiner Erfahrung waren deutsche Mütter bei so einem Vorschlag eher entsetzt. Ihr Mann ist doch Deutscher und Sie haben lange in Deutschland gelebt. Wie soll ich ihn also behandeln?“

Na, wenn das nicht Servicedenken ist! Man kann sich die Behandlungsmethode aussuchen. Ich entschied mich für eine, wie ich meinte, sanfte Behandlung und verzichtete dafür 4 Tage lang auf meinen Schlaf. Mein Sohn überstand die Infektion ohne Schaden. Für eine Weile war er sogar ausgesprochen sanft und lieb. Natürlich mußte ich über die anderen koreanischen Mütter lästern, die ihren armen Kleinen mit Spritzen und Infusionen zu Leibe rückten. Man sollte nicht lästern, denn eh man sich versieht, befindet man sich in derselben Lage.

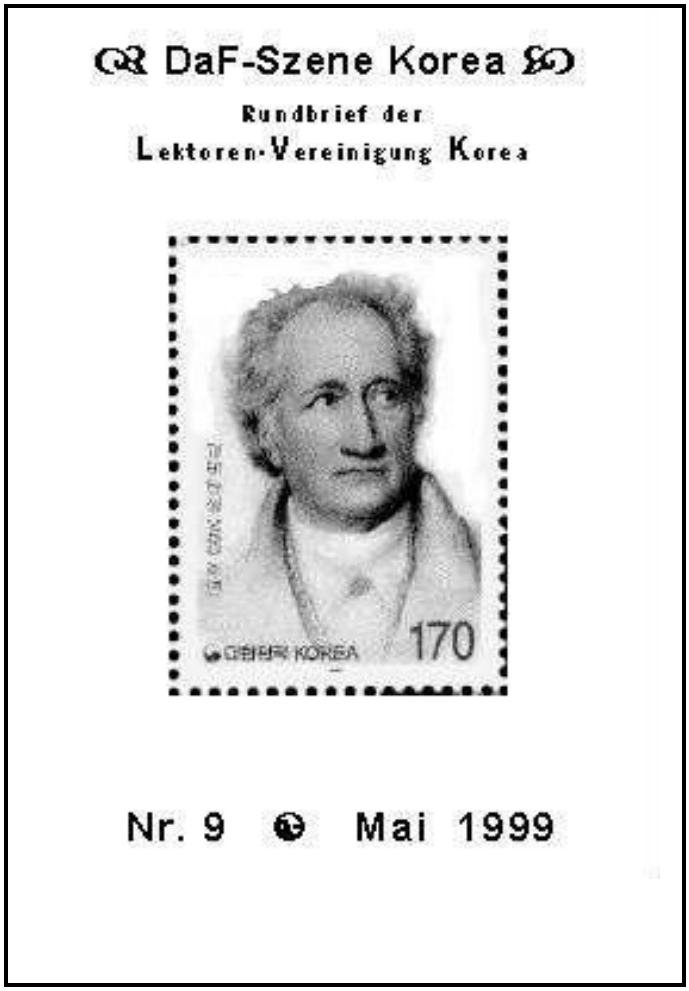
Ein halbes Jahr später wurde mein Sohn wieder krank. Diesmal hatte er hohes Fieber und geschwollene Gelenke. Unser Arzt empfahl uns ein großes Krankenhaus, da es diesmal seine Kompetenzen übersteigen würde. In der Uniklinik, die ich daraufhin aufsuchte, behielt man das Kind dann gleich da. Und dann ging es los: Es fing mit verschiedenen Blut- und Urinproben an, was ich noch verständlich fand. Bei den Röntgenaufnahmen fing ich an zu protestieren, woraufhin ich die Antwort bekam, dass das zur Standardvorbereitung bei einem Krankenhausaufenthalt gehöre. Anschließend legte man dem zweieinhalbjährigen eine Infusion. Ich muß gestehen, es ging ihm auch sofort besser. Aus dem sanften und kraftlosen Kind wurde wieder ein quicklebendiger Irrwisch. Leider hing er per Schlauch an einer Infusionsflasche und das strapazierte arg meine Nerven. Die fünf Tage, die er im Krankenhaus verbrachte, war er nie ohne diesen leidigen Schlauch, der mir Alpträume bescherte. Fünf Tage und Nächte lang hatte ich keine ruhige Minute, da ich immer darauf achten mußte, daß das Kind sich nicht mit dem Schlauch verhedderte, irgendwohin sprang, wohin der Schlauch nicht mehr reichte oder sich so heftig bewegte, daß die Infusionsflasche in Gefahr war herunter zu fallen. Manchmal wünschte ich mir fast, dem Kleinen ginge es nicht so gut, damit er wieder ruhiger wäre. Nach fünf Tagen hatte ich genug und nahm das Kind entgegen ausdrücklichen ärztlichen Rat mit nach Hause. Geschadet hat es ihm nicht.

Letztens war ich selber krank. Irgendein Virusinfekt, der sich auf meine Bronchien gelegt hatte. Außerdem konnte ich vor Husten und Heiserkeit nicht sprechen. Unser Arzt stellte mir dann wieder die übliche Frage: „deutsch oder koreanisch?“. Ich mußte unterrichten und außerdem ging es mir wirklich schlecht. Also: Koreanisch! Die nächste Frage war dann: „Haben Sie jetzt etwa 2 Stunden Zeit?“ Hatte ich, also bekam ich eine Infusion gelegt und diverse Spritzen verabreicht. Die Behandlung dauerte 10 Tage. Jeden Tag eine Spritze in die Venen und reichlich Medikamente. Der Effekt stellte sich ziemlich schnell ein. Ich konnte wieder atmen und sprechen. Ob ich es längerfristig irgendwann bereuen werde, weiß ich nicht. Auf jeden Fall finde ich es nett von unserem Arzt, daß er mich jedesmal fragt.

Brief aus Berlin zum Jubiläums-Heft

Genau drei Jahre sind vergangen, seit ich mich mit dem Beitrag „Erinnerungen und Reflexionen nach fünf Jahren als Deutschlektor in Korea“ (DaF-Szene Korea Nr. 4 - November 1996) von der koreanischen DaF-Szene verabschiedet habe. In der Zwischenzeit hat die LVK zahlreiche Konferenzen und Kongresse veranstaltet, weitere Beiträge zur Diskussion des Faches DaF in Korea geleistet und ihre erfolgreiche Vermittlung zwischen den Kulturen fortgesetzt.
Die „DaF-Szene Korea“ ist seit einigen Jahren über die Grenzen Koreas hinaus bekannt und gehört zum festen Bestand angesehener Bibliotheken mit Asien- bzw. DaF-Abteilung. Auch die Homepage der LVK (maincc.hufs.ac.kr/~kneider/lvk.htm) hat sich bewährt und ist dank des eifrigen Webmasters, Hans-Alexander Kneider, ständig optimiert worden. Ihm ist auch die Einrichtung einer Diskussionsliste (nicht nur) für Korea-LektorInnen zu verdanken, die seit einigen Monaten auch den elektronisch geführten Informations-, Erfahrungs- und Meinungsaustausch gestattet.

Mit dem Erscheinen des ersten Heftes der „DaF-Szene Korea“ im März 1995 legten wir das Programm fest, das weiterhin aktuell ist: „Dieser Rundbrief an alle Korea-Lektor/inn/en entsprang dem Bedürfnis zahlreicher Kollegen nach aktuellen Informationen zur hiesigen DaF-Szene. Außerdem soll damit ein regelmäßiges Diskussionsforum und Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Wenn hierbei die eine oder andere Anregung für die eigene Arbeit herausspringt, hat sich die Mühe der Beteiligten gelohnt.“
In den nahezu fünf Jahren ihres Bestehens hat sich die „DaF-Szene Korea“ als beliebtes und nützliches Forum des Ideen- und Erfahrungsaustausches in allen Fragen des DaF-Unterrichts in Korea sowie als notwendige Informationsquelle für alle neuen Korea-Lektoren etabliert. Sie gehört inzwischen zur Pflichtlektüre für alle, die sich mit DaF in Fernost beschäftigen und die sich einen Überblick über die Entwicklung des Faches verschaffen wollen.



Blättert man in den alten Heften, ist man beeindruckt von der Fülle der Beiträge: Auf insgesamt über 400 Seiten findet man Berichte zu DaF in Korea, Unterrichtstipps, Kongressberichte, Lehrwerksrezensionen, Reiseberichte, Veranstaltungsankündigungen, Stellenanzeigen etc. Da ist im

Laufe der Jahre eine Menge von Informationen zusammengetragen worden, die ohne dieses Forum irgendwo versickert wäre... Die DaF-Szene Korea sähe wahrlich ärmer aus!
Eine der wichtigsten Leistungen dieser Zeitschrift dürfte es sein, dass sie den Kontakt der Lektorinnen und Lektoren untereinander verbessert und den Austausch mit anderen Fachkolleginnen und -kollegen gefördert hat. Der verbesserte Informationsfluss und die besseren Kontakte untereinander haben sowohl zu einer größeren Professionalität der Lektorenschaft als auch zu einer größeren beruflichen Zufriedenheit geführt. Gewiss, es gibt leider immer noch Themen, die ohne Scheu und mit viel Beharrlichkeit angepackt werden müssen (z.B. die Arbeitsbedingungen für ausländische LektorInnen oder der - hoffentlich baldige - Abschluss des Sozialversicherungsabkommens zwischen Deutschland und Korea). Es ist dem Mut und Engagement der LektorInnen zu verdanken, wenn ihr beruflicher Alltag in seinen Höhen und Tiefen transparenter wird. Michael Menke, die gute Seele der LVK, hat das entsprechende Motto ausgegeben: „Dieser Rundbrief will niemandem wehtun, denn eigentlich soll ja alles nur besser werden." (RB Nr. 8)
Alle jüngeren KollegInnen möchte ich aufrufen, bei der Gestaltung und Produktion unserer Lektorenzeitschrift mitzumachen und sie als Forum für den Austausch von Unterrichtsideen und -erfahrungen zu nutzen. Ihre Kompetenz und Kreativität werden auch in Zukunft ausschlaggebend für den Fortbestand und die Wirkung dieser Lektorenzeitschrift sein.

Die Macher von einst können die ersten grauen Haare nicht länger verleugnen und freuen sich über die tatkräftige Unterstützung jüngerer Lektorinnen und Lektoren. Für die nächsten Ausgaben der „DaF-Szene Korea" wünsche ich den Herausgebern, AutorInnen und LeserInnen viele anregende Beiträge und lebhafte Diskussionen!

Mathias Adelhoefer

die Autoren dieser Ausgabe

Mathias Adelhoefer, studierte Deutsch und Englisch an der TU Berlin und an der University of Exeter, England; war 1992 Lektor an der Gyeongsang National University, Chinju, und von 1993 bis 1996 an der Hankuk University of Foreign Studies, Seoul; Honorarlehrer am Goethe-Institut Seoul (1994-96); unterrichtet seit 1998 am Goethe-Institut Berlin.

Dr. Reinhold Arnoldi, Studium der Rechtswissenschaft, DAAD-Lektorat für Jura an der Koryo-Universität in Seoul.

Matthias Augustin, Diplom-Übersetzer, arbeitet als Lektor für DaF an der Pusan Fremdsprachenuniversität

Iris Brose, Studium der Psychologie in Berlin (interkulturelle Psychologie, unterrichtet an der Hongik-Universität in Seoul Deutsch als Fremdsprache.

Edeltrud Kim, Studium der Germanistik und Geschichte, Schuldienst in Berlin und Nordrhein-Westfalen, 1975-1980 DAAD-Lektorin an der Seoul National-Universität, seit 1980 Professorin an der Germanistik-Abteilung der Ewha-Frauenuniversität in Seoul.

Horst Lange, bis Oktober Lektor für DaF an der Hyosung-Universität in Taegu.

Dr. Michael Mandelartz, Studium der Germanistik, Fachgebiete Klassik/Romantik, arbeitete als Lektor in Japan, danach DAAD-Lektor in Kwangju/Korea, jetzt an der Iwate-Universität in Morioka, Japan.

Michael Menke, Studium der Germanistik und Musikwissenschaft, neuere Deutsche Literatur und Gegenwartsmusik, Universität Ch'ongju, seit 1994 an der Universität Inchon, Deutsche Abteilung.

Dr. Birgit Mersmann, Literaturwissenschaft, Psycholinguistik, Kunstgeschichte, arbeitet als DAAD-Lektorin an der Seoul National-Universität.

Holger Nord, DaF-Studium, DAAD-Lektor in der Slowakei, jetzt Lektor für DaF an der Konkuk-Universität in Chungju.

Gabriela Schmidt, war bis 1994 an der Danguk-Universität in Seoul Lektorin für DaF, lebt jetzt in Tokio.

Thomas Schwarz, Studium der Germanistik, Fachgebiet Exotismus, DAAD-Lektor an der Keimyung-Universität in Taegu.

Dr. Michael Skowron, vorher Lektor an der HUFS in Seoul, arbeitet jetzt als Lektor für DaF an der Kyongbuk-Universität in Taegu.

Marcus Stein, Studium der Germanistik/Linguistik und DaF, Lektor für DaF an der Chungang-Universität in Seoul.

Erich Thaler, Germanistik, Didaktik, arbeitet als Lektor für DaF an der Sungshin Frauen-Universität in Seoul.

Christina Il-Sook Youn-Arnoldi, Linguistik, Übersetzungswissenschaft, Übersetzerin, arbeitet als DaF-Lehrerin an der Daeil-Fremdsprachenoberschule in Seoul.

Namens- und Telefonverzeichnis DaF-relevanter Einrichtungen

DAAD Büro Tokio
Dr. Sylvia Löhken, Tel. +81 (3)3582-5962, Fax: +81 (3) 3582-5554, E-mail: daadtyo@gmd.co.jp

Deutsche Botschaft Seoul
Rainer Müller, Leiter der Rechts-, Konsular- und Kulturabteilung, Tel. (02) 748-4114, Fax: (02) 748-4161, E-mail: dboseoul@shinbiro.com

Goethe-Institut Seoul
Heiko Bels, Referent für Pädagogische Verbindungsarbeit (PV), Tel. (02) 754-9831/2/3, Fax: (02) 754-9834, E-mail: giseorp@goethe.co.kr

Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF)
Prof. Dr. Chong, Shi-Ho, Präsident, E-mail: shchong@kyungpook.ac.kr
Prof. Dr. Yang, Do-Won, Vizepräsident, Tel. (0431) 230-3532 & 3519 (Büro), Fax: (0431) 232-7175, Tel. (02) 557-0825 (priv.) , E-mail: dowyang@knuecc-sun.knue.ac.kr
Prof. Dr. Hong, Myung-Soon, 2. Vizepräsidentin, Tel. (042) 869-4618 (Büro), E-mail: mshong@cais.kaist.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG) Geschäftsstelle: Tel./Fax: (02) 887-4274
E-mail: kggerm@hitel.co.kr
Prof. Dr. Inn-Ung Lee, Präsident, Tel.: 02-961-4825, Fax: 02-474-3322 (Büro), E-mail: leeiu@maincc.hufs.ac.kr
Prof. Dr. Jong-Dae Lim, 1. stellv. Präsident, Tel.: 02-880-6140 (Büro), E-mail: jd45@snu.ac.kr
Prof. Dr. Min-Suk Choe, 2. stellv. Präsident, Tel.: 02-360-2186, Fax: 02-360-3572 (Büro), E-mail: minsuk@mm.ewha.ac.kr
Prof.Dr. Wan-Yong Song, Geschaftsführer, Tel.: 02-705-8308, Fax: 02-701-8962 (B ro), E-mail: songwy@ccs.sogang.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Deutsche Sprache und Literatur (KGDSL)
Prof. Dr. Yom, Syng-Sop, Präsident, Tel. (053) 580-5117 (Büro), E-mail: ssyom@kmucc.keimyung.ac.kr
Prof. Dr. Byun, Hak-Su, Geschäftsführer, Tel. (053) 950-5841, E-mail: hsbyun@kyungpook.ac.kr

Lektoren-Vereinigung Korea (LVK) E-mail: lektorenvereinigung@yahoo.com
Vorstand: Michael Menke, Tel. (032) 770-8136 (Büro), Tel. (02) 422-3511 (priv.), Fax: (02) 2202-2904 (priv.), E-mail: mmenke@hotmail.com
Thomas Schwarz (Vorstandssprecher), Tel. (053) 586-0266 (priv.), (053) 580-5442 (Uni), E-mail: paros@kmucc.keimyung.ac.kr
Mattheus Wollert, Tel (02) 423-9064, E-mail: mwollert@hotmail.com
Büro Berlin / Mathias Adelhoefer: Tel./Fax (030) 6217548, E-mail: mathias@hotmail.com

Österreichische Botschaft Seoul
Gret Junker, Kulturreferentin, Tel. (02) 732-9071, Fax (02) 732-9486, E-mail: gjunker@bigfoot.com

Schweizer Botschaft Seoul
Frau Jean Kim, Kulturabteilung, Tel. (02) 739-9511/4, dir. 722-7116, Fax 737-9392, E-mail: Jean.Kim@seo.rep.admin.ch

Der **Einsendeschluss** für Ihre Artikel zum Rundbrief „DaF-Szene Korea“ Nr. 11 ist der 31. März 2000. Bitte senden Sie Ihre Beiträge auf einer Diskette mit einem Ausdruck an unser Postfach. Formatieren Sie bitte nicht (ausser Unterstreichungen und Kursivschrift) ! Wir nehmen Dateien in den Formaten *.doc, *.rft, *.txt und auch *.hwp an. *.hwp-Dateien bitte linksbündig ausrichten und Umlaute sowie das „ß“ ausschreiben (ae, oe, ss).
Ab der Nummer 11 halten Sie sich bitte an die Regelungen der neuen Rechtschreibung.

Vielen Dank! Ihre Redaktion